

HANDELN ALS METAPHYSISCHER HORIZONT

HERKUNFT UND KRISE DES MODERNEN NATURBEGRIFFS

KARL-HEINZ BRODBECK

Metaphysik ist das, ... was der Baumeister für die Arbeiter ist.

G. W. Leibniz, Neue Abhandlungen IV, 8 § 9

Gröbenzell, Mai 1999/November 2001

© 2001 K.-H. Brodbeck

Was ist Metaphysik?

Metaphysik ist „der Titel für eine grundsätzliche philosophische Verlegenheit“, sagt Martin Heidegger zurecht.¹ Diese Verlegenheit zeigt sich schon an der Wahl dieses Titels durch die Schulphilosophie. Metaphysik gilt als das, was „nach der Physik“ zu betrachten ist, gedeutet als Gegenstand, der „außerhalb“ der physischen Gegenstände anzutreffen sei: das Sein oder das Seiende im Ganzen. Die Schwierigkeit hierbei liegt in der Frage, *wo* und *wie* dieser übersinnliche Gegenstand *neben* den sinnlichen Erscheinungen zu finden ist.² Und wenn es physische *und* metaphysische Gegenstände gibt, was heißt das dann eigentlich: ein Gegenstand, ein Seiendes zu *sein*? Kant beantwortete diese Frage durch eine Umkehrung der Blickrichtung auf das *Denken*. Er fragte: Was kann man überhaupt denken? Freilich wird damit das Denken allen „Gegenständen“ vorgeordnet und kann nur erstaunt konstatieren, was in ihm liegt. Die moderne Wissenschaft vermeidet dies durch einen Reduktionismus: Das Denken ist *letztlich* auf Physisches zurückzuführen. Darin liegt dann allerdings die seltsame Implikation, daß auch die Wissenschaft *als Wissenschaft* im Physischen bereits „implizit“ sein müßte.

Bei den genannten Positionen zur Metaphysik bleibt eine Stelle dunkel. Es scheint nur Gegenstände und die Denker dieser Gegenstände zu geben: Unbewegliche Beobachter einer Schattenwelt, gefesselt in der Höhle transzendentaler Erkenntnis. Daß Menschen *handeln* und sich darin zu „Gegenständen“ anders als *nur* denkend verhalten, das scheint für die Metaphysik keine Rolle zu spielen. Nun hat Karl Marx genau das gesagt, wenn er den Philosophen vorwirft, sie hätten schlichtweg die Praxis der Menschen als Basis ihrer Gedanken übersehen. Doch ich möchte zeigen, daß sich Marx in seiner Umkehrung von „Sein und Bewußtsein“ keineswegs von der Metaphysik freigemacht hat, er hat sie viel eher vollendet. Die bloße Einsicht, daß menschliches Denken durch das Handeln vermittelt ist, kann sich nämlich nicht einfach durch einen Willensakt vom Denken, seinen Kategorien und seiner impliziten Metaphysik freimachen.³ Der menschliche Geist ist nicht nur keine *tabula rasa*, es ist auch keineswegs leicht, die Schreibtafel abzuwischen

¹ M. Heidegger, Kant und das Problem der Metaphysik, Frankfurt/M. 1973⁴, S. 7.

² Die Schulphilosophie definiert Metaphysik als „Wissenschaft vom Übersinnlichen“; vgl. A. Lehmen, Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage, Freiburg 1923⁶, S. 306.

³ Wie sagt Marx selbst sehr schön? „Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf“ K. Marx, MEW 8, S. 115.

und sie neu zu beschreiben. Unser Tafellappen - um in dieser aristotelischen Metapher zu verbleiben - besteht nämlich aus der „Aufschrift“: Es ist die *Denkform*, die in der Sprache und den Gedanken der Tradition untrennbar mit unserem Handeln verbunden ist.

Deshalb ist es notwendig, zum Verständnis metaphysischer Denkformen zu ihren Wurzeln zurückzukehren, auch zu jenem Text, der von den Späteren den Titel „Metaphysik“ erhielt. Aristoteles definiert jene Form des Wissens, die wir Metaphysik nennen, als das „im höchsten Grade Wißbare“, „das Erste und die Ursachen, denn gerade durch diese und aus diesen wird das andere erkannt“.⁴ Metaphysik ist also durch eine *Fragestellung*, durch eine *Art* zu fragen (und zu denken) charakterisiert, und diese Frageform geht dem voraus, was man die „Gegenstände“ der Metaphysik nennt. Die Schulmetaphysik betrachtet das Seiende im Ganzen. Doch die Weise, *wie* in dieser Metaphysik gedacht wird, ist - von ihrer der Geburtstunde an - durch einen Horizont bestimmt, der keineswegs in ein unbekanntes Reich verweist, sondern im alltäglichen Handeln seinen Ort hat.

Platon und Aristoteles fragen nach der *Verursachung des Seienden*. Das Seiende ist veränderlich und ist bewegt; also sucht die Metaphysik nach einem bewegenden, selbst aber unveränderlichen Prinzip. Korrespondierend wird deshalb „das Seiende im Ganzen“ als etwas ausgelegt, das verursacht *ist*. Seiendes ist *Bewirktes*, ist „Wirklichkeit“. Dieser Name für das Seiende im Ganzen (*energeia*, *actualitas*, Wirklichkeit) verweist in seiner Herkunft unmißverständlich auf ein *Wirken*. Dieses Wirken liegt nicht *außerhalb* der Physik, es wird zum *Naturbegriff*, der die Physik in ihrer wissenschaftlichen Arbeit lenkt. Die Natur ist für Metaphysik und Naturwissenschaft *Wirklichkeit*.

Das die Wirklichkeit Hervorbringende wird auch von Anbeginn der Metaphysik als *Subjekt* gedacht. Insofern ist die Metaphysik - bei Platon und Aristoteles - immer auch *Theologie*, Lehre vom „ersten Bewegter“.⁵ Der Name für diesen ersten Bewegter ist unterschiedlich: bei Platon ist es der *Demiurg*, der „baumeisterliche Schöpfer“⁶, bei Aristoteles der „ewige und selber unbewegte und ausdehnungslose“ Bewegter⁷, die christliche Theologie nennt den ersten Bewegter *Creator*, bei Hegel ist es der „Werkmeister“⁸, und noch bei Heidegger gibt es den metaphysischen Satz: „ ‚Arbeit‘ (...) ist identisch mit ‚Sein‘ „,⁹ Der Grund des Seienden im Ganzen, das als Wirklichkeit ausgelegt

⁴ Aristoteles, Metaphysik I,2 982b; übers. v. F. F. Schwarz, Stuttgart 1970, S. 21.

⁵ „Der theologische Charakter zumal der neuzeitlichen Metaphysik ist nicht erst in der Anlehnung die christliche Denkweise begründet, sondern im Wesen aller Metaphysik.“ M. Heidegger, Die Metaphysik des deutschen Idealismus (Schelling), Gesamtausgabe Bd. 49, S. 190.

⁶ Politeia 530a; übers. v. K. Vretska, Stuttgart 1982, S. 348.

⁷ Metaphysik a.a.O. 1073c.

⁸ G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Werke Bd. 3, S. 508-512.

⁹ M. Heidegger, Wegmarken, Frankfurt/M. 1978², S. 394.

wird, ist *tätig*, ist Subjekt als Werkmeister. Stillschweigend akzeptiert die Metaphysik also bei ihrer Frage nach dem Seienden im Ganzen einen Frage-Horizont, ein *Denkmodell*, das unverkennbar die Spuren eines *Handwerkers* trägt.¹⁰

Ich möchte nachfolgend zu zeigen versuchen, wie dieses Modell des Handelns stillschweigend und kaum je *als es selbst* gedacht die metaphysische Weltbeschreibung lenkt und auch die Basis bildet für die Entwicklung der Wissenschaften und ihren Naturbegriff. Die Metaphysik wurde vielfach kritisiert, dies allerdings auf eine Weise, die das sie lenkende Denkmodell keineswegs zu Bewußtsein brachte, es vielmehr übernahm und nur modifizierte. Ich denke hierbei keineswegs nur an naive Formulierungen, in denen die alte Denkfigur „Gott hat hervorgebracht“ einfach durch „die Evolution hat hervorgebracht“ substituiert wird; die Wirksamkeit des Handlungsmodells als metaphysischer Horizont reicht viel tiefer. Wir können vielfach gar nicht mehr anders *sprechen*, weil die metaphysische Struktur auch die Sprache beherrscht.

Die *Umkehrung* der Metaphysik, „die bereits durch Karl Marx vollzogen wird“¹¹, verbleibt im Horizont dieses Denkmodells - wie jede „Umkehrung“. Wenn der Gedanke richtig ist, daß das Handeln der stillschweigende Horizont metaphysischen Denkens ist, dann setzt dies allerdings voraus, daß das menschliche Handeln selbst auf eine ungenügende Weise gedacht wurde. Wäre das Handeln selbst erkannt und gewußt, so würde es nicht in einer fremden Gestalt angeschaut. Der Grund ist ein doppelter: Einmal wurde das Handeln frühzeitig in einem *bestimmten* Modell, dem Denkmodell des *Handwerkers* interpretiert. Dieser Horizont bleibt noch bei Marx¹² und - worauf ich schon hingewiesen habe - Heidegger wirksam. Zum anderen wurde das Denkmodell des Handwerkers durch ein anderes „überlagert“. Diese Überlagerung veränderte das einfache Handwerksmodell der Metaphysik und trug wesentlich zur Herausbildung der neuzeitlichen Metaphysik als

¹⁰ Wenn Heidegger sagt: „Schon die Wortklärung von *existentia* machte deutlich, daß *actualitas* auf ein *Handeln* irgendeines unbestimmten Subjektes zurückverweist“. M. Heidegger, Die Grundprobleme der Phänomenologie, Gesamtausgabe Bd. 24, S. 143, so verkennt er die Rolle des durchaus *bestimmten* Denkmodells „Handwerker“, das *er selbst* für seine phänomenologische Analyse verwendet: „Wir setzen Umwelt und Umgang einfachster Art exemplarisch an: Handwerk und Handwerker.“ M. Heidegger, Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs, Gesamtausgabe Bd. 20, S. 259.

¹¹ M. Heidegger, Zur Sache des Denkens, Tübingen 1969, S. 63.

¹² Marx sagt: „Wir hatten daher *nicht nötig*, den Arbeiter *im Verhältnis zu andren Arbeitern* darzustellen. Der Mensch und seine Arbeit auf der einen, die Natur und ihre Stoffe auf der andren Seite genügten.“ K. Marx, Das Kapital, MEW Bd. 23, S. 198. Das ist die von Platon herrührende Bestimmung *handwerklichen Handelns*: „Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war“, a.a.O., S. 193. Wenn aber die *Idee* der Tätigkeit vorausgeht, dann ist das Modell der *isolierten*, handwerklichen Arbeit unzureichend, denn Ideen „existieren nicht getrennt von der Sprache“, K. Marx, Grundrisse, S. 80, von Marx als „Dasein des Gemeinwesens“ bestimmt, Grundrisse, S. 390. Damit gehört zu einer *vollständigen Bestimmung* des Handelns sowohl die Sprache wie auch die tätige Auseinandersetzung mit der Natur.

Basis der Natur- und Wirtschaftswissenschaften bei. Dieses andere Denkmodell ist das des *Kaufmanns*.¹³

Metaphysik als Denkmodell

Die Metaphysik ist allen ihren *vermeinten* Gegenständen zum Trotz zuerst (*a priori*) eine *Denkform*, ein Denkmodell. Die *Herkunft* dieses Denkmodells ist keineswegs so dunkel, wie dies dann erscheint, wenn man auf die metaphysischen *Gegenstände* abzielt (Sein, Möglichkeit, Wirklichkeit, Gott usw.). Allerdings ist die Vorstellung, das Denken sei eine *getrennte* Entität neben anderem Seienden, selbst eine *metaphysische*. Das gilt für einen idealistischen Reduktionismus ebenso wie für dessen materialistischen Widerpart. Im Kontrast zur materialistischen Überbauthese, die wesentlich durch die traditionelle Metaphysik der Verursachung *bedingt* ist, sehe ich den Zusammenhang zwischen historischer Entfaltung von Technik und Marktprozessen einerseits, der Beschreibung der Natur andererseits nicht als *Kausalverhältnis*.

Ein Begriff des Handelns, der sich von den traditionellen Denkmodellen löst, führt zur Einsicht, daß Handeln sich immer auch *als* Denkbewegung vollzieht. Das Denken des Handelns und das Tun des Handelns sind nicht zwei getrennte Wesenheiten, deren Wechselwirkung zu diskutieren wäre. Diesen anderen Blick auf das Handeln kann ich an dieser Stelle nicht ausführlich explizieren¹⁴; *hier* fragen wir sehr spezifisch nach den Folgen, die das „Handwerksmodell“ und seine Überlagerung mit dem Denkmodell des Kaufmanns für die Formulierung der Metaphysik und die neuzeitlichen Wissenschaften nach sich zieht.

Eine Bemerkung zum Begriff des „Denkmodells“ ist aber vielleicht notwendig für den Fortgang unserer Darstellung und für die Methode der Fragestellung. Das Denken vollzieht sich immer in einer bestimmten Form. Diese Form ist vor dem Vollzug der einzelnen Gedanken vorgegeben. Kant nannte diese Form *a priori*, und es ist bei ihm nicht ganz klar, wie dieses „vorher“ der Denkformen zu bestimmen ist.¹⁵ Ich habe vorgeschla-

¹³ Zur Funktion dieses Denkmodells vgl. K.-H. Brodbeck, *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften*, Darmstadt 1998, Teil 5.

¹⁴ Vgl. K.-H. Brodbeck, *Theorie der Arbeit*, München 1979; ders., *Transrationalität*, Münchener Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge Nr. 86-09, München 1986; ders., *Erfolgsfaktor Kreativität*, Darmstadt 1996, Teil II.

¹⁵ Die Interpretation als *Gewohnheit* läßt sich aus seinen Vorlesungen über Metaphysik rekonstruieren: „Diese Handlung der Reflexion üben wir aus, sobald wir Eindrücke der Sinne haben. Durch Gewohnheit wird diese Reflexion uns geläufig, so daß wir nicht bemerken, daß wir reflectiren; und dann glauben wir, daß es in der sinnlichen Anschauung lieget.“ I. Kant, *Vorlesungen über die Metaphysik*, Erfurt 1821, S. 146.

gen, Denkmodelle als *Gewohnheiten des Geistes* zu verstehen. „Gewohnheit“ ist hierbei eine Kategorie, die sowohl eine individuelle wie eine soziale Bedeutung besitzt. (Soziale Gewohnheiten heißen bei den Griechen *ethos*.) Denkmodelle sind damit individuell vorgegebene, durch das Spracherlernen und die verschiedenen sozialen Handlungsformen erworbene Muster. Sie haben eine gewisse Dauer, sind aber keine vom sozialen Prozeß *getrennten* Wesenheiten. Vielmehr vollzieht sich das Handeln immer *in bestimmten Mustern* (Handlungsprogrammen), die, zur Gewohnheit geworden, lenkende Denkmodelle werden.

Die Trennung von Denkmodell und Wahrnehmung ist *funktional*, nicht ontologisch. Allerdings eröffnen Denkmodelle in Situationen jeweils einen bestimmten *Horizont* der Bedeutung. Wird ein Denkmodell von einer Situation in eine andere übertragen (dieser Situation überlagert), so werden dort neue Aspekte sichtbar, andere verdeckt. Das ist die kreative Funktion der Denkmodelle. Nur wirklich große historische Neuerungen haben ganz *neue* Denkmodelle hervorgebracht - teilweise durch die Arbeit der Philosophie, teilweise in Beschreibung von neuartigen Handlungen bzw. Techniken (z. B. die Kybernetik als allgemeine Maschinentheorie).

Es ist eine tiefe Eigentümlichkeit der Gewohnheiten des Denkens, daß ihnen eine gewisse *Unbewußtheit* eignet, wie allen Gewohnheiten. Gewohnheiten des Denkens hören darin aber nicht auf zu wirken. Ich spreche hier nicht von den „unbewußten Apperzeptionen“, auf die Leibniz hingewiesen hat, vielmehr von der Struktur der *Intentionalität des Denkens*. Wir denken stets *in* etwas, wenn wir *etwas* denken. Husserls Phänomenologie hat das Bewußtsein dafür geschärft, daß man den Blick wenden und auf die Denkformen selber blicken kann. Allerdings blieb er in der platonischen Vorstellung gebunden, daß diese Denkformen auf eine dunkle Weise einem transzendentalen Ego angehören, das von der Wahrnehmung ontologisch getrennt sein soll.

Daß diese Denkformen selbst *sozial vermittelt sind*, ist schon an der einfachen Tatsache zu erkennen, daß sich philosophisches Denken immer einer *Sprache* bedient, die es nicht selbst erschaffen kann.¹⁶ Und Sprache kann man nur sinnvoll denken, wenn man sie als *soziales* Phänomen begreift. Es wird in und aus der Sprache gehandelt, die Bedeutungen der sprachlichen Terme sind Handlungsbedeutungen. Aber die funktionale Trennung der

¹⁶ Darin liegt die Vergeblichkeit, eine jungfräuliche Sprache hervorzaubern zu wollen, die von „Metaphysik“ gereinigt ist, wie das der logische Empirismus versuchte. Auch der *vorliegende* Text spricht in dieser metaphysischen Sprache, weiß aber darum. „Zirkularität“ ist kein Mangel: Wer im Kreis herumgeht, sieht eine ganze Welt: ein „kreatürlicher Zirkel“, J. Böhme, *Aurora oder Morgenröte im Aufgang*, Freiburg 1977, S. 153.

Sprache erlaubt die fast beliebige Übertragung von Denkformen auf je andere Handlungen. Am Denkmodell des Handwerkers werde ich diese Strukturen vertiefen.

Ein Beispiel: Die Marxsche Werts substanz

Ich möchte aber zuerst die *Funktion metaphysischer Denkmodelle* im Denkprozeß an einem Beispiel demonstrieren. Dazu wähle ich ein ökonomisches Thema, allerdings eines, das zeitgenössischem ökonomischen Denken sehr fremd geworden ist¹⁷: Die Werttheorie von Karl Marx. Marx verstand sich sicherlich nicht als metaphysischer Denker. Dennoch finden sich bei ihm zahlreiche *Begründungen*, die nicht ihrerseits begründet sind, vielmehr *selbstverständliche* Denkfiguren voraussetzen. Und ich wähle ein Beispiel aus seinem Hauptwerk „Das Kapital“, keineswegs aus den vielleicht im landläufigen Verständnis eher „metaphysikverdächtigen“ Jugendschriften.

In seinem ersten Entwurf der Wertlehre (1859), in der Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“, kämpfte Marx mit einem Problem, das er in diesem Text nicht lösen konnte (er betont ausdrücklich in seinem Briefwechsel, daß die Darstellung Mängel aufweise): Der Preis der Waren sollte bestimmt sein durch eine Größe, die Marx „durchschnittliche (gesellschaftlich notwendige) Arbeitszeit“ nannte. Die Schwierigkeit hierbei war nur: Diese Durchschnittsgröße kann sich erst *im Marktprozeß* herausbilden. Einerseits sollte diese Größe die Bewegung der Warenpreise *bestimmen*, andererseits war sie als „werdendes Resultat“¹⁸ dieser Bewegung gedacht. Marx flüchtete sich angesichts dieses Widerspruchs in dialektische Formeln.¹⁹ Bei seinem historischen Exkurs zur Analyse der Ware spielt Aristoteles in der Schrift von 1859 keine Rolle, im Kapital räumt er ihm einen zentralen Platz ein. Und darin ist eine metaphysische Kehrtwendung bezüglich der Bestimmung des *Wertes* erkennbar. Den erwähnten „dialektischen“ Widerspruch, auf den

¹⁷ Vgl. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen a.a.O.

¹⁸ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie; in: MEW Bd. 13, S. 32.

¹⁹ So sagt Marx z. B.: die Ware „ist“ zunächst Gebrauchswert, für den anderen aber ist sie „nicht“ Gebrauchswert, also müsse sie als Gebrauchswert erst „werden“, MEW Bd. 13, S. 28f. - ein ebenso durchsichtiges wie nichtssagendes Sprachspiel mit Hegels Anfang der Logik.

bereits Aristoteles hinwies²⁰, ersetzte Marx im „Kapital“ durch eine andere Lösung, eine *metaphysisch* andere Lösung.

Im „Kapital“ arbeitete er heraus, was sich in seinem ersten Entwurf nur verkürzt fand: die Analyse der „Wertform“. Dabei betrachtete er zwei Waren, die im Tauschverhältnis zueinander stehen. Sie sind als *verschiedene* Dinge (Tauschwerte) im Austausch einander *gleichgesetzt*, also - schließt Marx - müssen beide Waren etwas gemeinsam haben, ein *tertium comparationis*, ein Drittes, eine *Substanz* des Tauscherts. Dieses „Dritte“ sollte das regelnde Gesetz des Tauschs sein. In seiner Schrift von 1859 stand Marx vor der Paradoxie, daß dieses Dritte ein *Durchschnitt* sein müßte, der sowohl die Bewegung der Warenpreise regelt als auch durch die Prozesse des Wettbewerbs selbst sich erst als diese Durchschnittsgröße konstituieren sollte. Im „Kapital“ nun löste er diese Frage durch eine Veränderung in seiner Metaphysik; er kehrte von Hegel zur Substanzmetaphysik der Schulphilosophie zurück.

In der *ersten Auflage* von „Das Kapital“ (1867) schreibt Marx über die beiden „Dinge“, die Waren im Austausch: „Jedes der beiden, soweit es Tauschwerth, muss also, *unabhängig* von dem andern, auf dies Dritte reducirbar sein.“²¹ Hier scheint es so, als wäre die Werts substanz etwas, das *unabhängig* vom Austausch selbst schon in den Dingen, den Waren haust. Marx schien von dieser *eindeutigen* Formulierung nun doch beunruhigt zu sein und änderte diese Passage in der zweiten Auflage in: „Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß auf dies Dritte reduzierbar sein.“²² Er bemerkte etwas, wußte aber offenbar nicht, *was* ihn beunruhigte - und dies war nicht der *gemeinte Inhalt*, es war das *unbewußte Denkmodell*.

Diese Korrektur der zweiten Auflage hatte inhaltlich keine Konsequenzen für die weitere Darstellung im „Kapital“. Die Werts substanz blieb eine *eigenständige* Größe, die zwar das Adjektiv „gesellschaftlich“ erhielt, in ihrer *Denkform* sich aber nicht von der Transsubstantiation der thomistischen Philosophie unterschied. Wir können das an folgendem

²⁰ Vgl. Aristoteles, Nicomachische Ethik, Buch 5; ferner: Brodbeck, Transrationalität a.a.O., S. 29ff. und ders., Erfolgsfaktor Kreativität, Kapitel 14. Das Geld tritt nicht aus einem *inneren* dialektischen Widerspruch des Tausch *nach außen*, vielmehr wird eine *äußere* Struktur (z. B. die Opfergaben für die Tempel; vgl. B. Laum, Heiliges Geld, Tübingen 1924) *anders* funktionalisiert. Soziale Bedeutungen erwachsen nicht aus einer „*Einfaltung*“ innerer Wesenheiten, die historisch „*entfaltet*“ werden - was wenigstens die Frage nach der metaphysischen Wesensstruktur einer „*Faltung*“ aufwerfen müßte; sie erwachsen aus einer *Andersverwendung* im Denken und Handeln von etwas, das schon *da* ist.

²¹ K. Marx, Das Kapital, Hamburg 1867, S. 3; Hervorhebung von Marx.

²² K. Marx, Das Kapital, Band I, MEW Bd. 23, S. 51. Darauf, daß Waren sich nicht *selbst* gleichsetzen, sondern von *jemand* ausgetauscht werden, daß die handelnden Subjekte hierin also nicht gleichgültig sind (und deshalb auch nicht daraus in ihrer Denkform „*abgeleitet*“ werden können), daß schließlich der Austausch zweier Waren immer *zufällig* ist, Transitivität der Tauschrelationen aber den vereinzelt Tausch übersteigt, sei an dieser Stelle nur hingewiesen.

Gedanken sehen, der merkwürdige Züge annimmt (es geht um die Erhaltung des Wertes im „konstanten Kapital“, also das, was die Ökonomen heute einfach „Abschreibung“ nennen): Die Werts substanz geht „aus dem verzehrten Leib in den neu gestalteten Leib über. Aber diese Seelenwanderung ereignet sich gleichsam hinter dem Rücken der wirklichen Arbeit.“²³ Das wichtige, ungedachte Wort ist hier „gleichsam“. So funktionieren metaphysische Denkmodelle; sie formen ein Argument, eine Vorstellung, auch wenn man sie als „bloße Metapher“ abtut. Es gibt aber kein Denken *ohne* Metaphern, und die einflußreichsten Metaphern formuliert die Metaphysik.

Metaphysik *funktioniert* als lenkendes, gestaltendes Denkmodell. Es formt Gedanken und legt Argumente nahe, ohne *selbst* in Erscheinung zu treten.²⁴ Marx hat keine „Erste Philosophie“ hinterlassen, obgleich er offenbar einmal so etwas wie eine „Dialektik“ zu schreiben plante. Immerhin spricht er von der „falschen Metaphysik“²⁵ des Empirismus und wirft auch Proudhon „falsche Metaphysik“ vor²⁶. Was er unter einer *richtigen* Metaphysik verstand, das müssen wir aus *impliziten Urteilen* entnehmen. Es war ihm aber wohl kaum klar, daß das, was er „Materialismus“ nannte, nur eine stillschweigende „Kehre“ zum Substanzbegriff der Schulphilosophie war. Es gibt tatsächlich zahlreiche Sätze in seinen Schriften, die sein lenkendes Denkmodell verraten.

An einer Stelle sagt er, daß die „Eigenschaften eines Dings nicht aus seinem Verhältnis zu andern Dingen entspringen, sich vielmehr in solchem Verhältnis nur betätigen.“²⁷ Es fällt sofort auf, daß es dieser *rein metaphysische Satz* ist, der die Begründung liefert für die bloße Denkmöglichkeit, eine Eigenschaft der Ware (ihren Wert) *unabhängig* vom wirklichen Austausch auf die Werts substanz zu reduzieren. Dann kann sich diese innere Substanz im Austausch nach außen *entfalten* - eben vorausgesetzt, die Dinge sind *Träger* von Eigenschaften, die sich in *Verhältnissen* nur *betätigen*, nicht in diesen Verhältnissen sich erst *konstituieren* (als „werdendes Resultat“). Es war also das nicht *explizit* zum Thema gemachte Verhältnis von „Ding“ und „Eigenschaft“ - eine eminent metaphysische Frage

²³ Marx, Das Kapital a.a.O., S. 221.

²⁴ Zur Funktion von Denkmodellen vgl. auch K.-H. Brodbeck, Entscheidung zur Kreativität, Darmstadt 1995, Kapitel 11 und 12.

²⁵ K. Marx, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26.1, S. 27.

²⁶ K. Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt/M. 1970, S. 27.

²⁷ Marx, Das Kapital a.a.O., S. 72. Ähnliche Aussagen finden sich mehrfach: Ein „Ding ist ein Ganzes vieler Eigenschaften“ a.a.O., S. 49. „jedes Ding (besitzt) vielerlei Eigenschaften“, a.a.O. S. 197; „Eigenschaften, die den Arbeitsmitteln stofflich zukommen“, Das Kapital Bd. II, MEW 24, S. 162. „Die menschliche Arbeit ist einfache mechanische Bewegung; die Hauptsache tun die materiellen Eigenschaften der Gegenstände.“ MEW Bd. 40, S. 562. Diese Metaphysik ist identisch mit der aristotelischen Position: Realität ist Form (= Eigenschaft) *am* Stoff.

-, das Marx zu seinen mehrfachen Korrekturen an einer sehr zentralen Stelle seiner Theorie veranlaßte.²⁸

Als nachträgliche Beobachter haben wir es besser: Wir können die fertigen Texte nebeneinander legen und darin wirksame Denkmodelle erkennen, die beim Denken und Schreiben sich zwar als lenkende Kraft erwiesen, nicht aber *als sie selber* gedacht und erkannt wurden. Genau das ist die Funktion von metaphysischen Denkmodellen. Sie sind *dynamische Denkformen*, die Argumente erzeugen, ohne selbst in dieser Funktion erkannt zu werden. Mehr noch, gerade dadurch, daß sie *hypostasiert* in der Gestalt von *Gegenständen* erscheinen, bleiben sie in ihrer Funktion verborgen.

Idee und Meinung

Damit kehre ich zur Hauptfrage dieses Textes zurück: Zum Denkmodell des Handwerkers als Horizont der Metaphysik. Platons zentraler metaphysischer Gegenstand in seinen Dialogen ist das Allgemeine, die *Idee*. Man darf die *Form*, in der Platon seine Philosophie darstellte, nicht als bloße *Äußerlichkeit* betrachten. Er wahrte in der Dialogform ein Sein dieses Gegenstandes, das in der aristotelischen Metaphysik verloren gegangen ist. Auch in der Schulphilosophie *und ihrer Kritik bei Kant* blieb sie verborgen. Ideen sind bei Platon dem *Meinen* entgegengesetzt. Sie sind das wahrhaft Seiende. Der *Ort* dieses Seienden ist nicht das, was wir in unseren Sinnen wahrzunehmen meinen. Ideen sind in der Meinung nur verdeckt gegenwärtig, leuchten darin aber als bleibendes Licht in die Schattenwelt des Wandels.

Wie begründet Platon dieses These? Dadurch, daß wir *im Dialog* mit unserem Meinen *in Widerspruch* zueinander geraten. Eine Meinung steht gegen eine andere. Wenn es aber neben diesem Vielen des Meinens *eine Wahrheit* gibt - wie auch nur *eine Sprache* -, dann kann sie nur durch Aufhebung des Meinens gewonnen werden. Nicht nur die Meinungen der verschiedenen Dialogpartner stehen einander gegenüber, auch dieselbe Person kann eine festgehaltene Meinung, wenn man eine Sache anders betrachtet, nicht aufrechterhalten.

Platon versteht deshalb den Dialog zwischen Philosophierenden als *Vertreiben* des bloßen Meinens, etwas, das er „Reinigung“ nennt.²⁹ Das, was als Wahrheit, als Idee am Ende dieser Reinigung hervortritt, ist allerdings kein Jenseitiges; es *zeigt sich im Dialog*. Um

²⁸ Vgl. dazu auch K.-H. Brodbeck, Arbeit, Arbeitsteilung, Technologie - Kritisches zu neueren Publikationen aus dem Nachlaß von K. Marx, Osteuropa-Wirtschaft 28 (1983), S. 52-61.

²⁹ Sophistes 230d.

zu diesem Zeigen zu gelangen, muß der Dialog aber *geführt* werden. Man kann nicht sein Ergebnis festhalten und künftig an den Anfang stellen. Weshalb? Weil das Meinen ein *individueller Irrtum* ist, weil bei den Griechen „Individualität“ identisch ist mit dem Meinen, also selbst dieser Irrtum *ist*.³⁰ Ideen sind das, was sich im sozialen Prozeß des Gesprächs erst zeigt und eröffnet. Im Dialog, in der Sprache konstituieren sich Wahrheit und Gesellschaft. Da jeder für sich „Meinungen“ mitbringt, und da diesen Meinungen eben etwas Zufälliges und Beliebigen anhaftet, kann man nicht das Resultat dieser Reinigung an den Anfang stellen, kann man keinen *Gegenstand* daraus machen.

Nun hat bereits Platon dadurch, daß er solche „Musterdialoge“ vorführte, die Versuchung nahegelegt, das Ergebnis dennoch vorwegzunehmen, ein fixes Resultat im Dialog zu suchen, *ohne selbst* diesen Prozeß der „Reinigung“ immer erneut zu vollziehen. Aber erst Aristoteles hat diese Objektivierung eines *Prozesses* dadurch vollendet, daß er ihn in einen *Gegenstand* verwandelt hat. Das Allen-Gemeine als *sozialer Prozeß des Handelns und Erkennens* wird bei Aristoteles zur realen *Allgemeinheit* am Ding. Für ihn wird aus dem lebendigen Gegeneinander der Meinungen, dem *Prozeß des Logos*, ein „logischer Widerspruch“. Die Meinung als „Ja“ wird zum *Sein*, und der Widerspruch als „Nein“ wird zum *Nichts*.³¹ „Es ist nämlich unmöglich, daß jemand annimmt, dasselbe sei und sei nicht“; „denn es ist nicht möglich, daß dasselbe demselben in derselben Beziehung zugleich zukommen und nicht zukommen“ kann.³² Das Meinen eines Selbst wird zur Eigenschaft eines Selben, einer Identität. Hier wird bei Aristoteles aus einer lebendigen Funktion im Dialog, aus einer Reinigung vom bloßen Meinen, eine *gegenständliche Beziehung* zwischen Entitäten, zwischen identischen Wesenheiten. Diese Substantivierung, die wir hier für die Geburt der *Logik* beobachten können, gilt nicht minder für die Metaphysik.³³ Ihr möchte ich mich nun zuwenden.

³⁰ „Obgleich der Logos allen gemein ist, leben die Vielen, als hätten sie ein Denken für sich.“ Heraklit, Fragment 2; vgl. auch den Schluß dieses Aufsatzes.

³¹ Platon fragt beim Sein, beim „ist“ nach der *Intention* des Meinenden: „so müßt ihr uns eben klarmachen, was ihr damit bezeichnen wollt, wenn ihr das Wort ‚seiend‘ verwendet. Denn ihr wißt es natürlich schon lange. Wir glaubten es bis jetzt auch zu wissen, nun aber sind wir völlig ratlos.“ Sophistes 244a; übers. v. H. Meinhardt, Stuttgart 1990, S. 109.

³² Aristoteles, Metaphysik IV, 1005b 20f.

³³ Man kann die Subjekt-Prädikat-Struktur der wesentlich von der griechischen Metaphysik mitgeprägten europäischen *Sprachen* selbst im Horizont des Handelns beschreiben. Dinge werden in der Sprache zu tätigen Subjekten, die selbst ihre passiven Eigenschaften nur durch ein „Tätigkeitswort“ ausführen können. Ein Buch z. B. *tut* etwas, es *liegt* auf dem Tisch. Um eine Farbe als Einband „tragen“ zu können, bedarf es der tätigen *Kopula*: „Das Buch *ist* blau.“ Die Grammatik hat eine zur Handlung isomorphe Struktur. Diesen Zusammenhang von Sprach-Form und Handlungsstruktur kann ich hier nicht vertiefen; vgl. B. L. Whorf, Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, Reinbek bei Hamburg 1963.

Der Begriff der Idee (*idea*) hat sicherlich, die Wortwurzel weist schon darauf hin, einen Bezug zum Sehen (Sanskrit *vidya*), auch im Sinn von *eidōs*, Aussehen. Doch dieses Sehen von etwas ist im geschichtlichen Umfeld der platonischen Dialoge durchaus von besonderer Art, und es ist erstaunlich, wie wenig diese einfache Tatsache Eingang in die philosophische Reflexion gefunden hat. „Idee“ war bei den Griechen ein Terminus, mit dem Architekten ihre Entwürfe aus verschiedenen Perspektiven zusammenfaßten.³⁴ Diese Entwürfe wurden beim Auftraggeber (in den griechischen Städten das souveräne Volk selbst) eingereicht, aber nicht von vornherein einem ausgesuchten Architekten übertragen. „Unter den eingereichten Plänen entschied der Rat bzw. das Volk. In Zweifelsfällen konnte ein öffentliches Streitgespräch der Bewerber anberaumt werden.“³⁵ Auch in der römischen Kultur waren in der Architektur derartige „Modelle“ (= Holzmodelle für Gebäude) bekannt. Man brachte also im Modell („Idee“) nicht nur etwas zur Anschauung, das noch nicht verwirklicht war, es fand auch ein *Streitgespräch* über Ideen, ihre Schönheit, Dienlichkeit usw. statt. Platon übertrug in seinen Dialogen eine *soziale Struktur* und formte daraus eine philosophische Kunstform.

Daß dies keine bloß *historische* und damit vielleicht belanglose Fragestellung ist, zeigt sich an einer Analyse des *Inhalts* dessen, was Ideen sind. Ideen sind bei Platon jenes Prinzip (*arche*), das die Erscheinungen *regiert*. Um dies zu verdeutlichen, wählt Platon immer wieder ein Vorbild: das Handwerk. Die Idee ist das, worauf der Handwerker blickt, wenn er einen Tisch verfertigt usw. Es ist das *handwerkliche Handeln*, das hier als Modell des Modells, als Modell der Idee dient. Platon blickt auf etwas *Wahrnehmbares*, einen *Prozeß*. Um diesen Prozeß verstehen zu können, führt der einen Begriff ein, der aus einem anderen, lebensweltlichen Zusammenhang entnommen ist: Den öffentlichen Dialogen über die Entwürfe der Baumeister. Ideen haben offenbar eine *öffentliche „Existenz“*; sie zeigen sich im Dialog, in der Sprache, sie gehören einer *anderen Sphäre* an als das handwerkliche Tun. Die Totalität dieses Handelns ist eine dynamische Verknüpfung von sozialen Formen und vereinzelt, handwerklichem Tun. Diese *Prozeß-Struktur* liefert die Basis eines Modells vom Handeln, das *Einzelhandlungen* schon deshalb übersteigt, weil Handeln als von Ideen geleitetes Tun in sich ein Bezug der dinglichen Auseinandersetzung des Handwerkers mit der Natur zum sozialen Prozeß der Kommunikation, des Dialogs, der öffentlichen Debatte *ist*. Bei Platon ist dieser Ursprung, wiewohl bereits durch die Kunstform der Dialoge erstarrt, noch erkennbar.

³⁴ H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus, Darmstadt 1986, S. 31.

³⁵ Lauter, Architektur, a.a.O., S. 19.

Die Wirklichkeit des Handwerkers

Aristoteles knüpft daran an; er beobachtet aber bereits auf einer „Metaebene“. Das, was bei Platon noch ein eben erstarrender Prozeß ist, wird bei Aristoteles seinerseits zum Gegenstand. Doch selbst bei ihm bleibt noch die *Herkunft* erkennbar und gewahrt. Ein Schlüsselbegriff der aristotelischen Metaphysik ist *energeia*, ein Begriff, der (mit „Wirklichkeit“ von Meister Eckhart übersetzt) zunächst als *metaphysischer* Begriff fungiert und später als „Energie“ zu einer naturwissenschaftlichen Grundkategorie geworden ist. (Wie naiv übrigens das Verständnis auch bei großen Philosophen in diesem Punkt ist, läßt sich an Wittgenstein demonstrieren. Wittgenstein sagt, er wolle „immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat.“ Und was versteht Wittgenstein unter „Bedeutung“? Er sagt: „Die Bedeutung eines Satzes ist die Tatsache, die ihm in der Wirklichkeit entspricht“.³⁶ Wittgenstein scheint an seinem Argument nichts zu bemerken. Hier zeigt sich an einem weiteren Beispiel, wie Metaphysik als Denkmodell *funktioniert*, es zeigt sich die *selbstverständliche* Macht der Denkgewohnheit, die „Wirklichkeit“ als implizite Ontologie verwendet.)

Dieser metaphysische Begriff „Wirklichkeit“ ist nun keineswegs ein rein fiktiver Begriff, ein bloßes „Als Ob“ im Sinne Vaihingers. Aristoteles wußte noch sehr genau um die Herkunft dieses Begriffs; ihm war das Denkmodell als Prozeß bei Platon noch gegenwärtig. So sagt er: „Daher ist auch der Ausdruck *energeia* („Wirklichkeit“) von *ergon* („Werk“) gebildet und zielt auf die *entelecheia* (Vollendung).“³⁷ Als *Modell* dieses Begriffs dient das „Werk“, und auch bei Aristoteles ist an vielen Stellen das *Handwerk* als Denkmodell noch gegenwärtig.

Was kann man beim handwerklichen Tun beobachten? Platon konzentrierte sich vor allem auf die *Abhängigkeit* des Handwerkers von der Idee.³⁸ Die Idee wird nicht vom Handwerker *gemacht*, sie ist seinem Tun vorausgesetzt. Der Handwerker erhält einen Auftrag (eine „Idee“), und er ist in seinem arbeitsteiligen Tun eingebettet in eine Gemeinschaft. Die *metaphysische* Struktur von Idee und Meinung orientiert sich am Denkmodell einer sozialen *Prozeßstruktur*, die Platon an vielen Stellen (vor allem in der *Politeia*) beschreibt. Aristoteles stellt *diese* Prozeßstruktur nun objektiviert dar und formuliert seine

³⁶ L. Wittgenstein, Schriften Bd. 1, S. 184 und 188.

³⁷ Aristoteles, Metaphysik IX, 8, 1050a.

³⁸ Vgl. *Politeia* 597a; *Theaitetos* 146d.

Lehre von den vier Ursachen, die sowohl in der „Physik“ wie in der „Metaphysik“ erörtert wird.³⁹

Aristoteles beschreibt nicht *direkt* das Handwerk, er beschreibt dessen Beschreibung, baut auf Platons Philosophie auf. Handlungen haben bei ihm schon den Charakter eines *Beispiels* für vorgängige Begriffe.⁴⁰ Das Handeln, das man am Beispiel des Handwerks beobachten kann, ist ein Zugang zum *Werden*. Am Handeln des Menschen erscheint *unmittelbar* die *innere* Struktur des Werdens. Das Meinen über die vergänglichen Dinge blamiert sich im Dialog in der Konfrontation der Meinungen; aber es gilt auch, daß Ideen bei ihrer Verwirklichung *scheitern* können. Der Bezug zwischen Idee und Meinung, Wesen und Erscheinung bleibt bei Platon also unbestimmt oder offen. Nur im Moment des Scheiterns, bei der versuchten Verwirklichung, tritt diese offene Stelle hervor. (Diese Frage war übrigens auch die Tragik in Platons Lebensweg.) Platon diskutiert das Scheitern vor allem an den Ideen über *Staatsverfassungen* (etwa im *siebten Brief*).⁴¹ Aristoteles umgeht dieses Problem des Scheiterns von Ideen. Er setzt am *Gewordenen* an und fragt nach der Idee, die bereits *als Wirklichkeit* realisiert wurde. Aristoteles geht vom *fertigen* Prozeß - vom Produkt - aus und fragt dann nach den Ursachen, dem Warum.

Die Frage, warum es *vier* Ursachenarten gebe, beantwortet Aristoteles mit der Beobachtung: „Denn auf ebensoviel Arten fragt man nach dem Warum.“⁴² Greifen wir ein Beispiel auf, das Aristoteles verwendet: eine bronzene Bildsäule.⁴³ Eine Bildsäule ist entstanden, weil jemand sie in Auftrag gab, z. B. für einen Tempel. Diesen Auftrag, den darin liegenden Zweck, nennt die Schulphilosophie später die *causa finalis*. Die Bildsäule hat zur Verwirklichung dieses Zwecks eine bestimmte Gestalt, eine Gestalt, die zuvor schon als Modell, als Gußform existierte, später aber durch das Gießen an der Bronze erscheint.

³⁹ Metaphysik A 3, 983a; Physik, II,3 194b; II,7 198a. Platon nimmt dies schon teilweise vorweg, wenn er die „erzeugende Kunst“ gelenkt sieht von den Erfahrungen dessen, der aus dem *Gebrauch* einer Sache die nötige Sachkunde besitzt (*causa finalis* als Bestimmungsgrund), Politik 602a.

⁴⁰ Vgl. Metaphysik IX. Buch, 6, 1048a 35; a.a.O. S. 229: Man „kann auch das Analoge in einem Blick vereinen, weil es sich um eine Beziehung der Art handelt“. Aber man sieht das Allgemeine (das ist das Kernproblem des phänomenologischen Blickens) nur hingeordnet auf das *erste* Leitbild, das die Wahl der „analogen“ Beispiele festlegt und für sie als Modell dient: das Werk (*ergon*). Aristoteles fährt auch fort: „wie sich das Bauende zum Baukundigen verhält ...“; vgl. auch das Beispiel der Hermes-Statue 1048a 30.

⁴¹ Diese *offene* Beziehung zwischen Ideen und ihrem Erfolg, ihrer Realisierung ist übrigens eine Frage, die erst von Nietzsche wieder aufgegriffen wurde - nicht zuletzt beeinflusst von Darwin, der - philosophisch übersetzt - einen Wandel der Wesensformen denkt. Vgl. M. Heidegger, Nietzsche Bd. I, Pfullingen 1961, S. 173ff.

⁴² Aristoteles, Physik, II,7 198a, übers. v. Gohlke, Paderborn 1956, S. 77. Daß dies mit einem „Empirismus“ - den man ihm vorhielt - nur wenig zu schaffen hat, ist offenkundig. Es ist ja keine bloße Sinnlichkeit, der sich Aristoteles zuwendet, er fragt nach dem Seienden *als einem Wirklichen*, als etwas, das bewirkt *ist*.

⁴³ Physik, II,3 194b.

Diese Gußform fungiert als *causa formalis*. Das Material - Bronze - ist eine dritte Ursache: *causa materialis*. Und schließlich muß die Bronze erhitzt und gegossen werden: *causa efficiens*. Das Denkmodell der vierfachen Verursachung *hat* unmittelbar an dieser handwerklichen Tätigkeit einen *Sinn*. Aristoteles formuliert es jedoch *allgemein*, macht es also überhaupt erst dadurch zu einem Denkmodell, und er *überträgt* es auf andere Sachverhalte, worin dieses Denkmodell dann als Metaphysik *Sinn erzeugt*.

Das Handeln des Creators

Zum *metaphysischen* Denkmodell wird das Handeln, weil es in seiner aristotelischen Form die Frage nach dem *Sein* im Werden, dem Wesen im Schein zu beantworten erlaubt. Die Frage „Warum?“ zielt auf das Bleibende *vor* und *in* den Dingen. Die platonische Dualität von Meinung und Idee bleibt auch bei Aristoteles gewahrt; sie erscheint nun als analytische Aufspaltung des vergänglichen, werdenden Seienden in ein *bleibendes* Wesen und das empirische Ding. Aristoteles faßt drei Ursachen (*causa efficiens, formalis* und *finalis*) zusammen: „Drei Ursachen kommen oft auf eine hinaus; denn das ‚Was‘ und ‚Warum‘ ist eins und der ‚Ursprung der Bewegung‘ ist mit der ‚Form‘ identisch.“⁴⁴ Aus dieser Zusammenfassung ergibt sich dann die für die aristotelische Philosophie charakteristische Dualität aus Materie und Form, der *Hylemorphismus*. Die Form erstarrt zum Seinsprinzip und verliert den Bezug zu der in Platons Philosophie noch erkennbaren Gegenwart des Dialogs, der Idee als öffentlich angeschautem und diskutiertem Modell für Handlungen, die Handwerker im Auftrag ausführen.

Dieser soziale oder ökonomische Bezug auf das arbeitsteilige Handwerk ist in der Metaphysik als Modell der Physik zwar vergessen; dennoch bleibt er als unterirdischer Strom wirksam. Der aus der Metaphysik als Handelnder verdrängte Handwerker erlebte eine seltsame Wiedergeburt, angeschaut in einer *fernen, entfremdeten* Gestalt: Im Schöpfergott, im *Creator*. Genauer gesagt: Subjektivität erscheint zunächst nicht als individuelle Bestimmung des Handwerkers, sie taucht zuerst auf als *Totalität* der Handelnden, zentriert im Creator. Im Creator denken die Handelnden *sich* als tätiges Subjekt. Bereits Platon hatte das Handeln als Modell des Werdens auf *alles* Seiende ausgedehnt und einen „Demiurgen“, einen Weltenschöpfer postuliert. Viele Schöpfungsmythen bei anderen Völkern zeigen, daß dieses Denkmodell in der Erklärung der Natur eine zentrale Rolle spielte. Auch der biblische Schöpfungsbericht spricht diese Sprache. Wenn nach kirchlicher Lehre gilt, daß „jeder Mensch das Wirken des Weltenschöpfers selber wie-

⁴⁴ Aristoteles, Physik, II,7 198a; Übersetzung von A. Michelitsch.

der(spiegelt)⁴⁵, so ist noch darin eine *Isomorphie* der Denkform unterstellt. Denn die Metapher der Spiegelung drückt eine *Gleichheit* der Struktur aus. Im Schöpfergott wird das Handeln der Menschen selbst angeschaut; er ist als *Modell* des Handelns auch dessen Subjekt. Die Schöpfungsmythen hatten eine Erklärungsfunktion *neben* den metaphysischen Modellen; es war vor allem die Leistung der scholastischen Philosophie, diese beiden Traditionen als Einheit darzustellen.

Durch die Totalisierung des Handlungssubjekts als Verursacher, nicht von vereinzelt Seiendem, sondern als Ursache *des* Seienden, tritt der *Creator* als Denkmodell *neben* die hervorbringende Kunst des Menschen. Daß darin aber faktisch das Denkmodell des menschlichen Handelns wirksam ist, zeigt sich an den Fragen, die sich daraus ergeben. Wenn die menschliche Kunst immer schon etwas voraussetzt - ausgedrückt in der *causa materialis* -, ergibt sich durch die Totalisierung dieses Gedankens das Folgeproblem, ob der *Creator* als Hervorbringer von *Allem* damit auch die Materie geschaffen hat oder nur die Formen zur Gestaltung der Materie. Die christliche Theologie betrachtete es lange Zeit als *Novum* des Buches Genesis im Alten Testament, daß Gott die Welt „aus Nichts“ erschaffen habe. Tatsächlich läßt sich zeigen, darauf hat Helmut Meinhardt im Kommentar zu seiner neuen Übertragung von Platons *Sophistes* hingewiesen, daß Platon den Gedanken einer *creatio ex nihilo* durchaus kannte.⁴⁶

Die These katholischer Autoren, der Begriff der Schöpfung (*creare*) bedeute eine radikale Neuerung gegenüber dem griechischen Denken, ist deshalb nicht zu halten. Wenn die christliche Theologie das Schöpfen als „Ausgehen des gesamten Seins aus dem Nicht-Seienden oder dem Nichts“ definiert und sagt, es liege diesem *creare* „nichts (nihil) als Materialursache zugrunde“⁴⁷, so wird der ontische Gehalt mit der *ontologischen* Form verwechselt. Man kann im Denkmodell des handwerklichen Tuns *formal* sagen, daß Schöpfen ein Erschaffen „aus Nichts“ bedeutet. Die Form des „Nichts“ als *causa materialis* bleibt aber auch bei Negation einer Materie als *metaphysische Denkform* („Schaffen aus-...“) gewahrt.⁴⁸ Wichtig ist hierbei also die Einsicht, daß die *Denkform* auch dann dieselbe bleibt, wenn sie an ihre Grenze geführt wird, wenn das handwerkliche Handeln zum Modell eines Subjekts wird, das *alles Seiende* hervorgebracht haben soll. Die Hoch-

⁴⁵ Johannes Paul II, *Laborem exercens*, Aschaffenburg 1981, S. 24.

⁴⁶ Nach der Aufzählung von verschiedenen seienden Dingen sagt Theätet: „bei alledem sind wir doch der Meinung, daß es nur durch das Wirken eines Gottes aus dem vorherigen Nichtsein in das nachfolgende Sein gelangt sein kann“ [49c], *Der Sophist*, übers. v. H. Meinhardt, Stuttgart 1990, S. 183 und Anmerkung 222.

⁴⁷ J. B. Lotz, Martin Heidegger und Thomas von Aquin, Pfullingen 1975, S. 181.

⁴⁸ Vgl. hierzu ausführlich K.-H. Brodbeck, *Der Spiel-Raum der Leerheit*, Solothurn-Düsseldorf 1995.

zeit aus christlicher Genesis und aristotelischer Metaphysik in der Theologie und Philosophie des Thomas von Aquin beruht gerade auf der *Identität* dieses Denkmodells.⁴⁹ Im Creator als Modell des Handelns ist die wichtigste Basis für den neuzeitlichen Naturbegriff gelegt. Der Creator ist die letzte Ursache *aller* Naturdinge, ihr beherrschendes Prinzip. Von Augustinus stammt die Lehre, daß in Gott alle Ideen eins sind; er ist also zugleich der Ursprung aller Ideen. Platon hatte betont, daß die Idee für den Handwerker das *Beherrschende* ist. Die Ideen werden nicht vom Handwerker „gefertigt“; sie gehen seiner Arbeit, seiner formenden Tätigkeit an den natürlichen Dingen voraus. Bei Aristoteles ist diese Struktur bereits zu einer abstrakt-metaphysischen geworden: Die Form (*morphe*) bestimmt die Materie, den Stoff (*hyle*) in dem, was er *ist*, in seinem *Wesen*. Das Wesen der Dinge ist an und in den Dingen real und beherrschend. Das Wesen ist zugleich aber auch *Möglichkeit*, die erst an einer Materie Wirklichkeit wird. Der Zugang zu diesem Wesen der Dinge, zu ihrer Möglichkeit ist der Weg der nachträglichen Abstraktion: Man zieht von den verwirklichten Dingen wieder die Form ab und erkennt so das, was sie beherrscht.

Wenn ein Interesse erwächst, die Naturdinge *beherrschen*, sie *kontrollieren* zu wollen - den Grund dafür werden wir gleich sehen -, so bieten sich in der Metaphysik zwei Wege: Man kann von den „fertigen Naturprodukten“ auf ihre verursachende Form *rückschließen*, oder man kann versuchen, auf anderem Wege *direkt* zur Idee in Kontakt zu treten. Hier liefert die *christliche Synthese* aus Platonismus, Aristotelismus und dem biblischen *Creator* ein Denkmodell. Und es ist diese metaphysische Synthese, die einen wichtigen Schritt über die griechische Denkweise hinaus macht. Der Mensch ist Gott, nach biblischer Lehre, ebenbildlich. Das, worin er Gott gleicht, ist seine Vernunft. Er kann zwar, sagt Thomas von Aquin, die Gedanken Gottes nur nachträglich aus den Dingen erschließen; darin liegt aber die Möglichkeit - erst Descartes verwirklicht sie -, daß der Mensch auch *direkt* die Formen der Natur denkend rekonstruiert. Im Grunde vollzieht auch die Theologie genau das: Sie *erklärt Gott und dessen Tun*, sie entwickelt ein Modell von Gott als „reines Handeln“ (*actus purus*).

⁴⁹ Obgleich im Creator als Modell entäußert, versichern sich auch platonisierende Theologen ihrer Argumente immer noch durch die Anschauung des Handwerkers: „Denn die Truhe im Geist des Künstlers...“, Meister Eckhart, Die lateinischen Werke, hrsg. v. K. Christ und J. Koch, Bd. III, Stuttgart-Berlin 1936, S. 8. „Wenn wir den Ausgangspunkt betrachten, so werden wir sehen, daß das Kunstwerk vermittelt eines im Geist sich vorfindenden Ebenbildes vom Künstler ausgeht.“ Bonaventura, *De reductione artium ad theologiam*, übers. v. J. Kaup, München 1961, S. 255. Bonaventuras „Zurückführung der Wissenschaften auf die Theologie“ ist ein Modell des wissenschaftlichen Reduktionismus - man brauchte es nur umzukehren. Die metaphysische Form bleibt von dieser Umkehrung unberührt.

Blicken wir hierbei nur auf die Struktur dessen, *wie* gedacht wird, so können wir sagen: Die Theologie denkt Gott als *Gesetzgeber* der Natur. Er ist die *Synthese* aus handwerklichem Tun und der Erschaffung der Ideen. Descartes interpretiert diesen Gedanken auf seine Weise: Die Menschen können zwar die göttlichen Gedanken (die Naturgesetze) nur klar und distinkt *schauen*, sie können sich aber - ihrem Schöpfer analog - dann durchaus so verhalten wie ihr Ebenbild. Durch denkende Teilhabe am göttlichen Geist sind die Menschen fähig, die Ideen der Natur *vor ihrer Verwirklichung* zu erkennen. Daraus folgert Descartes den für die technische Weltbeherrschung *wichtigsten* Satz seiner Philosophie: „Die von uns gefundenen Prinzipien sind von solcher Tragweite und Fruchtbarkeit, daß viel mehr aus ihnen folgt, als die sichtbare Welt enthält“.⁵⁰ Der göttliche Handwerker ist hierin *Mensch* geworden: Techniker. Der Creator ist keiner der bloß *mitwirkenden* Götter der Alten, er ist *der Gott des Kosmos*. Und nun Mensch geworden, ist diese göttliche Kreativität fähig, *alles* zu verändern. Es fehlt ihr nur noch der Anstoß, dies auch zu wollen. Und diesen Anstoß liefert die Subsumtion des handwerklichen Tuns unter die Interessen der Kaufmannsseele, die ihren metaphysischen Niederschlag findet.

Die in der Theologie gedachte Struktur ist also weit mehr als nur eine „Nebelregion der religiösen Welt“ oder eine „verhimmelte Form“.⁵¹ Sie *ist* die Denkform, in der *gehandelt* wird. Die Menschen begreifen sich *als Handelnde* in ihrer Abhängigkeit von einem Creator nicht einfach nur als *fremdbestimmte* Wesen; dagegen spricht nichts weniger als die Theologie selber. Sie ist ja die *Erklärung Gottes* und spricht damit in ihrem denkenden Tun aus, was ihr Meinen leugnen mag: Produzent der Denk- und Handlungsform zu sein, die für das Handeln in der Gesellschaft *bestimmend* wird. Die Aufklärung vollzieht nur den Schritt, das, was die Theologie *tut, bewußt* zu tun. Man kann zwar nicht sagen, daß die Theologie *unbewußt* denken würde, daß also gleichsam ein unbewußter Prozeß später zur Tageshelle des Bewußtseins erwachen, zur Erleuchtung gelangen würde. Was sich aber ändert, ist die *Intention* des Bewußtseins im Handeln, nicht die metaphysische *Form* des Gedankens.

Es ist so, wie wenn jemand, der ein halbes Leben lang den Satz aus dem Johannes-Evangelium „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ zitiert, und dann plötzlich entdeckt, was er mit „Ich“ eigentlich *sagt*. Metaphysische Kategorien werden faktisch in den Wissenschaften weder verworfen oder kritisiert, noch werden sie „bewußt“. Die Denkform bleibt durchaus dieselbe; was sich ändert ist das *Meinen*, die Intention. Die Menschen haben sich in der Theologie immer „selbst“ gedacht; es war eine Form ihres

⁵⁰ Descartes, Die Prinzipien der Philosophie II, 10; übers. v. A. Buchenau, Hamburg 1955, S. 65.

⁵¹ K. Marx, Das Kapital Bd I, MEW Bd. 23, S. 393 und S. 86.

Handlungsbewußtseins, und sie haben *in dieser* Form gehandelt, nicht etwa in einer anderen (die man „Basis“ nennen könnte). Diese Denkform ist nicht belanglos für ihr Handeln, sie ist der bestimmende Grund. Wenn die Wissenschaften diese Denkform übernehmen und nur *umdeuten* in ihrem Meinen (man *bewundert* nicht mehr nur die Naturgesetze, man *wendet sie an*), dann verbleiben sie in diesem metaphysischen Horizont.

Die Wissenschaften sehen in ihrem Naturbegriff nicht *ihre Tat*, sie sehen ein Tun der Naturgesetze, die ihrerseits wieder dazu dienen (in ihren entsprechenden Varianten), den Menschen in dem auszulegen, was er meint zu sein. An *dieser* metaphysischen Struktur hat sich nichts verändert: Metaphysik heißt eben, das eigene Handeln als etwas *fremdes* auszulegen.⁵² Und die Geschichte der Wissenschaften hat dieses „in die Ferne rücken“ immer noch weiter vollzogen, indem die sie Mensch und Erde aus dem Zentrum entfernen, im Marxismus die sozialen Denkformen auf den mechanischen Gegensatz der Klassen reduzieren, im Darwinismus die eigene Gattung als Resultat eines Wettbewerbsprozesses der Arten auslegen, das eigene Ich-Bewußtsein als gesteuert von unbewußten Kräften deuten, schließlich in der Genetik und den Neurowissenschaften den *ganzen* Menschen als Produkt begreifen. Die Frage freilich, *wer* dies alles denkt und tut, diese Frage wird drängender und bleibt unbeantwortet. In dieser Hinsicht verwirklicht sich das Programm der Metaphysik auf immer vollkommenerer Weise, gerade dadurch, daß ihre *frühen Formen* als „Metaphysik“ wissenschaftlich kritisiert werden.

Zur Modifikation des Handwerksmodells durch die Subsumtion unter die Kaufmannsseele

Ein wichtiges Resultat des mittelalterlichen Aristotelismus war die *einheitliche* Struktur, mit der die menschliche Gesellschaft und die Natur beschrieben wurden. Da die Ordnung der Natur darin durch die *Zwecke* bestimmt wird, die Naturdinge für Menschen erfüllen - insofern also auf den Menschen als *causa finalis* hingeordnet ist -, fallen die *Nutzung* der Naturdinge, die *Tätigkeit dieser Nutzung* (im weitesten Sinn das ökonomische Handeln) und die Ordnung der Natur selbst zusammen.⁵³ Durch die menschlichen Zwecke hindurch

⁵² Allerdings vollzog sich in Asien bereits sehr früh der Umschlag, die Umkehr der Intention im Denken des eigenen Handelns. Der Satz, daß die Welt durch die Taten der Lebewesen (*karma*) hervorgebracht ist, wird im Buddhismus klar formuliert. Die moderne Naturwissenschaft nähert sich dieser Einsicht heute an; vgl. die letzten beiden Abschnitte dieses Textes.

⁵³ „Die rechte Reihenfolge der Dinge stimmt mit der Reihenfolge in der Natur überein: denn die natürlichen Dinge sind ohne Irrtum auf ihr Ziel hingeordnet.“ Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden* III, 26, Dritter Teil, hrsg. v. L- Allgaier, Darmstadt 1990, S. 111.

zielt alles Handeln auf die *erste Ursache* allen Seins: Gott. Somit ist die gesamte Natur- und Menschenordnung als *eine* Ordnung erfaßt und im Denkmodell der aristotelischen Metaphysik beschrieben.

Diese *homogene* Denkstruktur, die vor allem in der *summa theologica* des Thomas von Aquin vollendet entfaltet wird, verlor ihre Überzeugungskraft, mit einem erkennbaren Grund. Im historischen Sinn können wir dies durch das Vordringen einer neuen sozialen Struktur beschreiben: durch die von den Kaufleuten getragene Vermehrung des Geldes im Zins. Ihr liegt ein *besonderer* Handlungstypus zugrunde, der das einfache Handlungsmodell des Handwerkers als Denkform vielfach überlagert und modifiziert. Und diese Denkform spielt bereits bei Platon und Aristoteles eine wichtige, eine *beunruhigende* Rolle. Sie erscheint für das Handwerkermodell als *fremde, äußere* Struktur, weil das Handeln in diesem Modell vereinzelt wird und nicht in seiner sozialen Totalität als Prozeß der Vermittlung von Ideen und Natur gesehen wird. Tatsächlich macht sich in der Überlagerung dieser besonderen an der Quantität und am Maß orientierten Denkform des Kaufmanns nur das *Ganze* des Handelns an seiner handwerklichen Besonderung geltend: „Doch alles hast du nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet“ [Weish. 11,20]

Ich will die Logik dieses kaufmännischen Handlungs- und Denkmodells hier nicht explizit darstellen; das ist an anderer Stelle geschehen.⁵⁴ Soviel möge für den Fortgang unserer Überlegung hinreichen: Beim Handeln des Handwerkers ist, darauf haben wir hingewiesen, die soziale Vernetzung der Handelnden stets implizit. Die „Idee“, der handwerkliches Tun folgt, hat ein öffentliches, kommunikatives Sein. Der Zweck, auf den ein handwerkliches Produkt zielt, weist über den Tätigen hinaus. Das Produkt dient einem anderen, mit dem er in arbeitsteiligem Austausch steht. Dieser Zusammenhang geht in der metaphysischen Formel von der *causa finalis* verloren; der Zweck erscheint hier als Hypostasierung, die zur bestimmenden Ursache wird. Der *Prozeß* der Vermittlung der vielen handwerklich Tätigen ist der Austausch. Und dieser Austauschprozeß findet im *Kaufmann* eine funktionale und personale *Besonderung*. Der Tausch ist ein Anderes als das Abarbeiten an Naturdingen im Handwerk. Aus dem Austausch erwächst das kaufmännische Gewinnstreben, die Maximierung des Zinses; eine den Tauschprozeß parasitär überlagernde, neuartige Funktion des Handelns, die von Aristoteles und Platon mit Nachdruck bekämpft wurde. Noch das kanonische Zinsverbot knüpft daran an. Im Zins zielt der Kaufmann auf eine Maximierung des Geldes, einer einfachen Zahl mit einem abstrakten Inhalt. Die Tauschfunktion des Geldes, die als Maß die arbeitsteiligen Hand-

⁵⁴ Vgl. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen a.a.O., Kapitel 5.5.2; Erfolgsfaktor Kreativität a.a.O., Kapitel 11-13; vgl. auch: K.-H. Brodbeck, Transrationalität a.a.O.

werker koordiniert, wird ge- und mißbraucht, um durch die Subsumtion unter *reine Tauschprozesse* Geld zu vermehren.

Das Geld überlagert sich als universelles Maß nicht nur anderen sozialen Handlungen, die dem Zins eigentümliche Tendenz zur *unendlichen Geldvermehrung* läßt diese Subsumtion des Handwerks unter den Tausch zu einer *verändernden Macht* werden. Die zugehörige Denkform ist die reine Quantität, die alle anderen *besonderen Maße* regiert; Natur und menschliche Arbeit erscheinen als bloßer Widerstand gegen das Bestreben dieser unendlichen Geldvermehrung. Gerade die *Gegnerschaft* gegen die Funktion und Rolle der Kaufleute, die bei Platon und Aristoteles zu finden ist, scheint ihr Denken geprägt zu haben (im Sinn von Spinozas *negierender Determination*). Platon, der die *Herrschaft* der Idee über handwerkliches Tun besonders herausstellt, sieht in seinem Spätwerk in der *Zahl* das herrschende Prinzip aller Ideen. Aristoteles lehnt diese Interpretation ab, doch auch er beschreibt Zahl und Zeit als Größen, die Dinge *beherrschen* oder *subsumieren*. Zahl und Zeit umhüllen alle Dinge als allgemeines Maß; vor allem ist die Zeit auf die Zahl rückführbar als das *Gezählte* an der Bewegung.⁵⁵

Der moderne Naturbegriff

In dieser Struktur, die ihren besonderen metaphysischen Niederschlag als Denkmodell findet, wird der moderne Naturbegriff geboren. Sieht sich der Handwerker in seinem je *spezifischen* Tun einem ebenso *spezifischen* Naturwiderstand gegenüber, so interessiert die Kaufmannsseele nur der *allgemeine* Widerstand, der sich dem ebenso allgemeinen Maß des Geldes und seiner Vermehrung *widersetzt*. Handwerkliches Tun ist in sich vielfältiges Handeln. Zwecke, Materialien und die Tätigkeitsarten unterscheiden sich. Die kaufmännische Subsumtion dieser *vielen* Tätigkeiten unter *einen übergeordneten* und *abstrakten* Zweck reduziert die Vielfalt der Handlungen auf eine einzige: Eine *allgemeine* Kraft (Arbeit), die wertvolle Güter hervorbringt, und dies in minimaler Zeit. Das Streben nach *Maximierung* einer reinen Quantität findet in der Mechanik seinen vollkommenen Niederschlag.⁵⁶

⁵⁵ Aristoteles, Physik 220ff.

⁵⁶ Es ist eines der interessantesten Kapitel der Mechanik, daß die Maximierung und das Gleichgewicht von Körpern mathematisch äquivalente Ausdrücke sind: Eine Änderung ist formal die Ableitung einer Wegstrecke x nach der Zeit t : dx/dt . Wird die Änderung = 0, so herrscht ein Gleichgewicht. *Geometrisch* gedeutet ist dies aber zugleich eine notwendige Bedingung für eine *Maximierung*, für das *ökonomische Prinzip*. Vgl. zu diesem - hier stark vereinfachten - Prinzip von Maupertius: E. Mach, Die Mechanik in ihrer Entwicklung, Leipzig 1921, S. 61. Diese Dualität von Gleichgewicht und ökonomischem Prinzip zeigt sich

Der abstrakte Begriff der Kraft korrespondiert deshalb unmittelbar dem Begriff einer allgemeinen Naturkraft, die noch an der Wende zum 20. Jahrhundert in den Naturwissenschaften den Namen „Arbeit“ trägt.⁵⁷ Während die Nationalökonomie den Begriff der allgemeinen, abstrakten oder einfachen Arbeit formuliert, entwickelt die Naturwissenschaft parallel dazu den Begriff einer allgemeinen Naturkraft „Arbeit“. Die gemeinsame *Erfahrungsbasis* für diese Entwicklung in ihrer Reifephase ist die *Dampfmaschine* und der damit verbundene Fragenkomplex. Das kaufmännische Interesse einer maximalen Geldvermehrung durch die Unterwerfung aller Aspekte des Arbeitsprozesses unter das Ziel einer *abstrakten Effizienz* zeigt sich an der Dampfmaschine als Frage nach dem *Wirkungsgrad*. Und dies ist die Geburtsstunde der Thermodynamik.

Ähnliche Fragestellungen tauchen in anderen Bereichen bereits viel früher auf: Bei der Optimierung des Transports über die Wasserstraßen, bei der Wasserpumpleistung in Bergwerken, bei der Energiegewinnung usw. Doch erst bei der Dampfmaschine tritt die ökonomisch-physikalische Frage gleichsam in so reiner Form hervor, daß sich daran sowohl die Ökonomie der klassischen Nationalökonomie wie die Wärmelehre orientierten. Stellte sich Adam Smith die Frage, wie die jährliche „Arbeitssubstanz“ als Quelle für den Reichtum der Nationen produziert und verteilt wird, so fragt Sadi Carnot nach der bewegenden Kraft des Feuers und seiner Umsetzung bei der Dampfmaschine. Während Karl Marx in der Tradition der klassischen Ökonomie die Frage nach der Erhaltung einer Wertsubstanz stellt und die neoklassischen Ökonomen eine Erhaltung der Kapitalsubstanz für ihre Behauptung einer „Produktivkraft des Kapitals“ postulieren⁵⁸, formuliert die Physik den Erhaltungssatz der Energie.

Betrachtet eine bäuerliche Welt die Veränderungen der Jahreszeiten als durch den Lauf der Gestirne bestimmt, so versucht die bürgerliche Welt Herrschaft über die Zeit durch ein *Maß* zu gewinnen. Man holt die Bewegung der Planeten und der Sonne, das „natürliche Zeitmaß“, auf die Erde durch Planetarien und entwickelt daraus die *Uhr*. Die vielen „Zeiten“ der natürlichen Rhythmen, des Tagesverlaufs, der Jahreszeiten usw. werden fortan gemessen an der *einen Zeit*, die dem *einen Maß* des Austauschs, dem das Geld korrespondiert. Transportrouten, Jahreszeitwechsel für die Ernten, Lieferzeiten von Vor- und Zwischenprodukten handwerklicher Arbeit usw. werden schrittweise dem kaufmänn-

auch im Hamiltonschen Prinzip der kleinsten Wirkung, aus dem gleichfalls das „Grundgesetz der Mechanik“ (kurz gesagt: die Rückführung der Dynamik auf die Statik) abgeleitet werden kann; vgl. M. Planck, Einführung in die Allgemeine Mechanik, Leipzig 1920, S. 167f. und S. 172f.

⁵⁷ Vgl. W. Ostwald, Grundriß der Naturphilosophie, Leipzig 1908, Dritter Teil: „Die Arbeitswissenschaften“.

⁵⁸ Vgl. K.-H. Brodbeck, Wertsubstanz, Exploitation und tendenzieller Fall der Profitrate. Zu einigen Resultaten der Marschen Ökonomie, Jahrbuch der Wirtschaft Osteuropas, München-Wien 1980, S. 45f.

nischen Maß der *Verwertung* in Geld unterworfen. Und diese *soziale Handlungsform* ist zugleich das Denkmodell der abstrakten, an einer Uhr gemessenen öffentlichen Zeit.

Die Uhr ihrerseits wurde wiederum zur historischen und logischen Keimzelle der Maschinen, philosophisch eine Quelle des Systembegriffs in Natur und Gesellschaft. Die Unterwerfung natürlicher Abläufe unter technische Hilfsmittel war auch hier schon zuvor eine Frage, die unmittelbar in die Metaphysik reichte. Das Ein- und Vordringen des durchgängig *mechanisch* (an der Maschine orientierten) Denkmodells in den Bereich der aristotelischen Handlungsmetaphysik kann man schon bei Plotin beobachten. Plotin übernimmt einerseits Platons Demiurgen zur Beschreibung des Seienden im Denkmodell des Handwerkers (unter deutlichem Einfluß aristotelischer Fragestellungen). Er wehrt dabei aber andererseits schon eine neue Betrachtungsweise ab, die durch die Anwendung technischer Geräte wie Hebelwerke nahegelegt wurde.

Plotin sagt über die Bewegungen in der Natur: „Daß dabei nicht Hände noch Füße im Spiele sind und kein zugebrachtes oder angestammtes Werkzeug, daß dagegen Materie nötig ist damit die Natur an ihr schaffen und ihr Gestalt verleihen könne, das ist wohl jedermann einleuchtend. Man muß aber auch das mechanische Hebelspiel fernhalten von dem Schaffen der Natur.“⁵⁹ Diese Abwehr eines fremden, mechanischen Denkmodells in der Beschreibung der Natur ist eine bleibende Beunruhigung in der Naturphilosophie. Die völlige Unterwerfung der modernen Naturwissenschaft unter die abstrakte Herrschaft der Zahl, die wir als Überlagerung des Handwerkermodells unter die karge Abstraktheit der Kaufmannsseele bestimmt haben, hat vielfältigen Widerstand hervorgerufen: Goethes Farbenlehre und sein Widerstand gegen Newtons Theorie des Lichts ist dafür ebenso ein Beispiel wie Schellings Naturphilosophie oder Heideggers Naturbegriff in der Auslegung von Hölderlins Dichtung.

Die Uhr, das technische Instrument zur Erkenntnis und Beherrschung der *abstrakt* interpretierten Zeit, wurde als Modell der Maschine zugleich das Denkmodell der *modernen Metaphysik*. Bemerkenswert ist hierbei folgende Bewegung des Denkens. Man kann erkennen, wie am Denkmodell der Maschine schrittweise die aristotelische Theorie der vierfachen Verursachung abgebaut und kritisiert wurde, bis schließlich nur noch die *causa efficiens* im naturwissenschaftlichen Materialismus als allein geltende Ursache anerkannt wurde, während Form- und Zweckursachen verschwanden. Einsteins spezielle Relativitätstheorie stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung dar, denn in ihr verschwindet auch noch die *causa materialis* als neben der Energie wirkende Ursache durch die Identifizierung von Masse und Energie. Das von Kaufleuten als soziales Bestreben initiierte

⁵⁹ Plotin, III. Enneaden, Buch 8,2; übers. v. R. Harder.

Zurückführen aller besonderen Maße auf ein berechnen- und kontrollierbares Maß erreicht hier einen Höhe-, freilich keinen *Endpunkt*. Festzuhalten ist, daß in der Uhr die Herrschaft der Zahl über die Zeit, das Programm der aristotelischen Metaphysik, *realisiert* wurde. Die selbsttätige Maschine als Fortführung der Uhrentechnologie (später durch vielfältige Antriebe und Steuerungsmechanismen ergänzt) ist die Gegenstand gewordene Herrschaft der Zahl über die Bewegung.

Descartes hatte die Dualität des aristotelischen Hylemorphismus ebenso bewahrt wie kritisiert. Was bei Aristoteles *in* der Materie wirksame Formkräfte waren, das wird bei Descartes vollständig in die *geometrische Form* aufgelöst (*res extensa* als Definition des Körpers). Körper ist nur, was an ihm *räumlich* gemessen werden kann. Ein Körper wird nicht mehr durch etwas Einhüllendes *gemessen*, wie Aristoteles von der Zahl sagt, der Körper *ist* Ausdehnung: „(D)enn in Wahrheit ist die Ausdehnung in die Länge, Breite und Tiefe, welche den Raum ausmacht, dieselbe mit der, welche den Körper ausmacht.“⁶⁰ Materie wird in den Raum, der Raum durch Descartes' analytische Geometrie wiederum in die Zahl aufgelöst. Was als Beherrschung des Handelns durch eine *Metahandlung*, die alles an einem Maß mißt (dem Geld), seine soziale Prozeßstruktur besitzt, findet seine letzte metaphysische Konsequenz in einem Naturbegriff, der alle Naturgesetze als Geometrie eines gekrümmten Raumes entfaltet: in Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie. In der Reduktion auf *eine quantitative Struktur* (Mathematik) haben Naturwissenschaft und Ökonomie dieselbe metaphysische Form.

Die *moderne* Wirtschaftswissenschaft kann damit zu einem bloßen *Appendix* der naturwissenschaftlichen Methode werden: Wenn die ökonomische Theorie naturwissenschaftliche Denkmodelle zur Beschreibung der Wirtschaftsprozesse übernimmt und imitiert, dann erreicht die Entfremdung von der sozialen Herkunft, der bewegenden Kraft des Handelns, ihr Äußerstes. Jene Theorie, die eigentlich eine Lehre des *Geldes* sein sollte, formuliert (in der neoklassischen Theorie des Tausches) ihr Modell so, daß darin Geld überhaupt fehlt. An seine Stelle ist ein abstrakter und leerer Rechenmaßstab getreten: der „Nutzen“.⁶¹ Der Horizont der Überlagerung aller konkreten Handlungen durch den abstrakten Maßstab des Geldes ist in der Moderne zu einer solchen *Selbstverständlichkeit* geworden, daß selbst jene Wissenschaft, die sich eigentlich dem Geld zuwenden sollte, die ausdrückliche Einführung eines abstrakten Maßes gar nicht mehr benötigt: Es

⁶⁰ R. Descartes, Prinzipien a.a.O., S. 35.

⁶¹ Nur sehr wenige Ökonomen haben das Problem eines *sozialen Maßstabs* überhaupt als Frage bemerkt. Vgl. F. v. Gottl-Ottlilienfeld, Die Wirtschaftliche Dimension. Eine Abrechnung mit der sterbenden Wertlehre, Jena 1923; ders., Wirtschaft als Leben. Eine Sammlung erkenntniskritischer Arbeiten, Jena 1925.

ist bereits in der übernommenen naturwissenschaftlichen, mechanischen Theorieform *implizit*.⁶²

Marx, der Kritiker der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft, der doch auf den ersten Blick die Frage nach dem *sozialen Maß* gestellt hat, verbleibt sogar *inhaltlich* dieser Hypostase der sozialen Abstraktion verhaftet, wenn er den Wert als *soziale Substanz* einführt, die *ihrerseits* auf eine *natürliche Substanz* reduziert wird, auf die „Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw.“⁶³ Daß diese Verausgabung wiederum nur als *Durchschnitt* verstanden wird, daß also tatsächlich der Wert „etwas rein Gesellschaftliches“⁶⁴ ist, diese offene Frage bleibt ungeklärt in der Marxschen Theorie. Sie beruht, ich habe bereits oben darauf hingewiesen, auf der *metaphysischen* Denkform der Formsubstanz (*causa formalis*), die vor den Beziehungen eines Dings zu anderen Dingen wirklich sein soll, während der „Wert“ ein sozialer Prozeß ist, der sich zwar dinglich am Geld als Maß vollzieht, dem aber an den getauschten Gütern keine Substanz entspricht.

Ein halbes Pfund Butter, dem Kaufhausregal entnommen und bezahlt, verliert mit dem Entfernen des Preisschildes bzw. der Verpackung die Spur dieser sozialen Tauschvermittlung. Im heimischen Kühlschrank fehlt die Bestimmung „Wert“. Das Geld als Maß *ist* Prozeß, und diese Denkform übersteigt grundsätzlich das Modell der handwerklichen Handlung, das eine Form *am* Ding als Eigenschaft behauptet. Das Geld *ist* nur Funktion; die Eigenschaft „Wert“ kommt nicht den Gütern zu, vielmehr nur ihrer sozialen Beziehung. Marx bemühte sich, diese Struktur zu enträtseln, doch er bleibt in der Metaphysik des Hylemorphismus gefangen, auch und gerade im berühmten Kapitel über den „Fetischcharakter der Ware“, der darin gründen soll, daß „das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen“⁶⁵ erscheint. Hier fungiert die „Gesamtarbeit“ als Substanz, zu der andere Dinge Beziehungen unterhalten. Es ist kein Wunder, daß diese Abstraktion im „Gesamtarbeiter“ sogar Subjekt wird - der nun das Erbe des scholastischen Creators oder des Werkmeisters bei Hegel antritt, freilich als *mechanischer Creator*: „Der kombinierte Gesamtarbeiter, der den lebendigen Mechanismus der Manufaktur bildet“.⁶⁶ Die „Mi-

⁶² „Wie die Mechanik von der *Bewegung*, von den *Geschwindigkeiten* handelt, so handelt die reine Volkswirtschaftslehre (...) von dem *Tausche*, von den *Preisen*“. L. Walras, *Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter*, Stuttgart 1881, S. 24.

⁶³ Marx, *Das Kapital* a.a.O. S. 85.

⁶⁴ a.a.O., S. 71.

⁶⁵ a.a.O., S. 86.

⁶⁶ a.a.O., S. 359.

litarisierung der Arbeit“ in der russischen Revolution, der „durch die Gestalt des Arbeiters legitimierten Macht“⁶⁷, wird im Personenkult des Stalinismus die zur *Kenntlichkeit* gewordene Wirklichkeit dieses Subjekts.

Die Rückkehr der Formursache und moderne Subjektivität

Die Reduktion des Naturbegriffs auf das Maschinenmodell hat gerade durch seine konsequente Anwendung offenbart, daß die Natur anderes ist als eine Maschine, ein kosmisches Uhrwerk. Einmal hat die technische Vervollkommnung der reinen Kraftmaschinen zu durch *Programme gesteuerten Maschinen* die Information, das Programm als neue Dimension neben der physikalischen Arbeit wieder bewußt gemacht. (Auch bereits einfache Maschinen substituieren keineswegs nur die *causa efficiens*, sondern auch die *causa formalis*. So ersetzt z. B. die Töpferscheibe die Kreisbewegung der Hand des Töpfers.⁶⁸ Die funktionale Trennung von Programm und energetischem Prozeß ist aber eine wichtige Differenzierung dieser Struktur.) Zum anderen hat die Darwinsche Evolutionstheorie als rein *energetische Selektion* die Reproduktion der Arten nicht erklären können. Erst ihre Ergänzung durch die Genetik im Neodarwinismus ist zu einer erfolgreichen wissenschaftlichen Denkform geworden. Beide Prozesse, die Weiterentwicklung der Maschine zum programmgesteuerten kybernetischen Apparat, damit das Auftreten des *Informationsbegriffs* neben dem Begriff der Energie, und die Genetik haben es notwendig gemacht, die cartesische Reduktion der vier Ursachen wieder rückgängig zu machen.

Auch wenn Naturwissenschaftler immer noch vielfach an einer „vereinheitlichten Theorie“ festhalten, so haben sie *praktisch* längst wieder eine *causa formalis* akzeptiert, die nun wahlweise „Feld“, „Ordnung im Chaos“, „Information“ oder „DNS“ heißt. Hier zeigt sich, daß die metaphysische Denkform *praktisch* korrigiert wird, wenn auch sicherlich nicht ohne Widerstände und allerlei verschlungene Bewegungen. Die Rückführung der erreichten *höchsten* Abstraktion aller Prozesse auf *eine Form* der Ursache (auf die *causa efficiens*) im Maschinenmodell der Natur und der Gesellschaft hat mit der Wiedereinführung der Formursache allerdings nicht ihren Endpunkt erreicht.

Eine wesentliche Voraussetzung der bei Aristoteles zum Hylemorphismus erstarrten Denkform des vereinzelt, handwerklichen Handelns ist der *Satz der Identität*. „Identität“ verweist auch etymologisch auf ein Modell des Selbst: Die Identität einer Sache und das menschliche Selbst haben *einen* dunklen Ursprung. Was bei Platons *impliziter* Aus-

⁶⁷ E. Jünger, *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*, Hamburg 1932, S. 67f.

⁶⁸ Vgl. K.-H. Brodbeck, *Produktion, Arbeitsteilung und technischer Wandel*, Düsseldorf 1981, S. 35f.

legung des Handelns immerhin noch spürbar ist - das soziale „Sein“ der Ideen -, das ist bei Aristoteles im Begriff der *morphe* als einer *objektiven Gestalt* verschwunden. Die Griechen stellten keine Frage nach dem Selbst des Handwerkers, nach seiner *personalen* Identität. Darin liegt kein Mangel, sondern die Einsicht in eine Struktur des Selbst, die nach der cartesischen „Geburt“ des *ego cogito* gar nicht mehr unmittelbar verständlich ist. Allerdings liegt der Grund für diese metaphysische Position weitaus tiefer; er zeichnet sich bereits bei Heraklit ab in seinem keineswegs „dunklen“ Satz, daß der *logos* allen gemeinsam ist, die Vielen aber leben, als „hätten sie ein Denken je für sich“⁶⁹. Die Vorstellung eines denkend vereinzelt *Individuums* als ontologischer Basis ist den Alten fremd.⁷⁰ Das spielt auch noch bei Platon eine tragende Rolle. Identität ist etwas, das im Dialog vom Wider-Spruch *her* gedacht wird.

Die personale Identität des Handwerkers wird erst beim christlichen Gott, dessen Definition lautet: „Ich bin der Ich bin“, zu einer impliziten Frage. Die vielfältigen Strukturmomente eines allmächtigen, allgütigen usw. Individuums, das zugleich handwerklicher Weltenschöpfer ist, in der Theologie strittig diskutiert, *meinten* zwar ein *fremdes* Wesen, sie waren aber faktisch der *Vollzug* eines Subjekts, das in Descartes Philosophie durch eine Umkehrung der Intentionalität auf den Menschen in der Identifizierung von Ich und Denken mündete. Das ungeklärte Selbst des Handwerkers in der Philosophie Platons (das noch eingespannt war zwischen der sozialen Dimension der Sprache als Ort der Offenbarung von Ideen und der dinglichen Auseinandersetzung mit der Natur), überlagert durch ein Denken, das alles an einem Maß mißt (der Kaufmannsseele), mündet in die cartesianische Metaphysik des *ego cogito*. In ihr wird das Denken und Handeln als *Tun eines Individuums* begriffen, dem diese Tätigkeiten *individuell* zukommen und das *vor* dem Handeln eingekapselt ist in ein transzendentes Ich.

Die Zweckursache, aus der äußeren Welt verbannt, wird zur neuzeitlichen Subjektivität, einem je isolierten Individuum, mit einer dreifachen Konsequenz: *Erstens* findet die *causa finalis* als abstraktes Nutzenstreben in der *Wirtschaftswissenschaft* einen Unterschlupf im Mechanismus egoistischer Sozialatome. *Zweitens* entfernt die *Naturwissenschaft* mit der Formursache auch das Subjekt aus ihrem Reich: Die Totalisierung des Seienden zum Produkt einer Allursache, eines Schöpfergottes nimmt die Formursache aus dem Einzelding in die göttliche Vernunft zurück, und es bedurfte nur eines kleinen

⁶⁹ Fragment B 2. Vgl. auch Fragment B 113: „Gemeinsam ist allen das Denken“.

⁷⁰ So ist auch Heraklits Satz in Fragment 119 zu verstehen: *ethos anthropos daimon*, der keineswegs eine Besessenheit durch den Dämon *ethos* meint, sondern in *ethos* auf die Gewohnheit, die Tradition, die Sitte *der Vielen* verweist. Wenn wir Daimon grob mit „Selbst“ übersetzen, dann besagt dieses Fragment, daß der *Einzel*mensch ein *soziales* Wesen ist, daß aber das, was „das Soziale“ ausmacht, eben das Denken, der *Logos* ist, der die Vielen eint und übersteigt. Das Selbst ist Privation des Sozialen als Gewohnheit.

Schrittes, dieses Denkmodell als Herrschaft abstrakter Naturgesetze ohne göttliches Subjekt zu deuten. Die auf diese Weise heimatlos gewordene Subjektivität des Schöpfergottes kehrt *drittens* in der *Philosophie* als transzendentes Ego wieder. Dieses Subjekt, aus der Natur verbannt, ist nunmehr damit beschäftigt, sich der „Realität der Außenwelt“ durch Beweise zu versichern - die nicht finden zu können Kant einen „Skandal in der Philosophie“ nannte.⁷¹

Es ist nicht mehr nur Gott, der „gewaltige Zaubermeister“⁷², der die Ideen, die Naturgesetze wie ein Handwerker „herstellt“, nun tritt ihm der Mensch an die Seite, der im Rahmen dieser Naturgesetze „mehr aus ihnen gestaltet, als die sichtbare Welt enthält“. Wahr ist nicht mehr, was eine Vernunft erkennend aus der wirkend-tätigen Natur abstrahiert, als wahr wird nur noch das erkannt, was der Mensch selbst macht. Es entsteht ein *technischer* Wahrheitsbegriff, der den Experimentator als Nachfolger des Handwerkers einsetzt. Kriterium der Wahrheit ist bei Giambattista Vico „das Geschaffenhaben“⁷³; wahr ist in dieser Definition des modernen Menschen das, was er *kann*.

Kant vollendet diese notwendige Konsequenz der Metaphysik, wenn er sagt: „der Verstand schöpft seine Gesetze (a priori) nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor.“⁷⁴ Die Natur ist nunmehr das *völlig Beherrschte* durch das transzendente Ego. Um die Wahrheit der Natur zu erfahren, muß die Vernunft „die Natur nöthigen auf ihre Fragen zu antworten“⁷⁵. So orientiert sich noch Kants „Kritik der reinen Vernunft“ am fernen Schatten des Handwerkermodells, wenn sie von einer „dem Naturforscher nachgeahmten Methode“ spricht, die darin besteht, „die Elemente der reinen Vernunft in dem zu suchen, *was sich durch ein Experiment bestätigen oder widerlegen läßt*.“⁷⁶ War für Platon die Differenz zwischen dem Demiurgen und dem Handwerker die, daß er vom Handwerker sagt: „die Idee selbst verfertigt keiner der Handwerker“⁷⁷, so holt die Moderne diese Differenz ein.

⁷¹ „So bleibt es immer ein Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein der Dinge außer uns (von denen wir doch den ganzen Stoff zu Erkenntnissen selbst für unsern inneren Sinn her haben) bloß auf Glauben annehmen zu müssen, und, wenn es jemand einfällt, es zu bezweifeln, ihm keinen genugtuenden Beweis entgegenstellen zu können.“ I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur zweiten Ausgabe, B 38f.

⁷² Platon, Politeia 596d; a.a.O., S. 433.

⁷³ G. Vico, Liber metaphysicus; zit. nach N. Erny, Theorie und System der Neuen Wissenschaft von Giambattista Vico, Würzburg 1994, S. 40.

⁷⁴ I. Kant, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, Werke Bd. 5, S. 189.

⁷⁵ I. Kant, Kritik der reinen Vernunft B 13.

⁷⁶ a.a.O. B 17, Note; Kants Hervorhebung.

⁷⁷ Platon, Politeia 596b a.a.O., S. 432.

Die Form wird aus der Natur verbannt und der Vernunft anheimgegeben. Der Deutsche Idealismus Fichtes, Schellings und Hegels unternimmt es dann, die Kategorien als dialektischen Prozeß aus sich selbst zu erzeugen - und Hegel sagt ausdrücklich, daß er in seiner Logik Gott *modelliert*, nämlich die „Darstellung Gottes“ liefert, „wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist“⁷⁸. Das ist nun keine neuzeitliche Anmaßung Hegels, es ist nur - wie oft bei Hegel, der in gewisser Weise tatsächlich die wichtigsten Strömungen der abendländischen Philosophie in sich vereinigt - der reine Begriff eines Tuns, das mit Platons Beschreibung des Demiurgen einsetzt, sich in den aristotelischen Beweisen für einen ersten Beweger vertieft und in den Gottesbeweisen der Theologie und der Philosophie der neueren Zeit fortsetzt. In dieser *äußersten Entfernung* vom Tun des Handwerkers, beim Weltgeist als „Werkmeister“, bleibt allerdings der Anfang immer noch gegenwärtig: als Horizont des Handelns.

Die „metaphysische Krise“ der Gegenwart

Was sich als Krise der Gegenwart vielfältig beobachten läßt, ist allem anderen voraus eine Krise der Metaphysik. Keineswegs im Sinn der Aufklärungsphilosophie, die mit ihrem Kampf gegen die Metaphysik deren „Horizont des herstellenden Verhaltens“⁷⁹ nur vollendete. Es ist die Krise der Metaphysik als verborgenes Modell des Handelns und des inneren Zwangs - der zugleich ein sehr realer ökonomischer Zwang ist -, alles *einem* Maß zu unterwerfen. Die mathematische Auslegung der Welt vollendet diese beiden Strukturmomente: Mathematik ist einmal die Wissenschaft von den *Zahlen*, zum anderen die Wissenschaft vom *allgemeinen Kalkül*. Das Wesen der Zahl ist die *Identität der Einheit*, und das Wesen des Kalküls ist das *abstrakte Handeln*, ein *reines* („göttliches“) Handeln ohne Stoff - *actus purus*. Die „Herstellung der Ideen“ durch den Mensch gewordenen Handwerker-Gott hat durch die Informatik inzwischen auch die technische Beherrschung der *Zahl* eingeleitet, die an die Stelle des Kalküls des Mathematikers mehr und mehr die Simulation der Maschine setzt.

Die Identität des Handwerkers als Wissenschaftler, im *ego cogito* als absoluter Weltgrund vermutet, ist freilich durch die Wissenschaften selbst auf seltsame Weise aufgehoben und relativiert worden. Darin zeigt sich - wenn man so will „ganz praktisch“ - der eigentliche Mangel des metaphysisch umgesetzten Handlungsmodells. Das Handeln ist kein Tun eines Subjekts, es ist der soziale Prozeß des Denkens und Sprechens, der sich als *ökono-*

⁷⁸ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, Werke Bd. 5, S. 44.

⁷⁹ Heidegger, Grundprobleme der Phänomenologie a.a.O., S. 143.

mischer Prozeß mit einer Natur vermittelt. Die Natur erscheint dem ökonomischen Interesse darin als Widerstand und Gegenstand, ein Widerstand gegen das Ansinnen, sie im Dienst eines *abstrakten und bornierten Kalküls* beherrschen zu wollen. Weder das naturwissenschaftliche noch das ökonomische Handeln ist aus dieser Ganzheit einer Prozeßstruktur zu isolieren.

Die Natur ist nicht etwas, das bewirkt wurde. *Natur ist keine Wirklichkeit*. Es gibt in ihr keine realisierten Ideen, kein (vergangenes) Wirken. Die Perspektive der Wirklichkeit ist ein durch die aristotelische Umdeutung des platonischen Handlungsmodells inaugrierter Irrtum, ein Irrtum, der sich *zeigen muß*. Und er zeigt sich: In der modernen Physik an der Tatsache, daß Naturgesetze nicht *zentriert* werden können; sie müssen in jedem Inertialsystem dieselbe Gestalt besitzen, fordert Einsteins Relativitätstheorie. Das bedeutet: es gibt keinen *ausgezeichneten* Beobachter. Alles was ist, ist beobachtungsrelativ, es *ist* nur als Beobachtetes. Aber „Beobachtung“ ist ein sozialer Prozeß des Handelns *und* Denkens, nicht das Tun eines Ego, und dieser Prozeß erscheint als Entfaltung von Naturwissenschaft und Technik. Vor allem die Quantenphysik hat das in ihrer Kopenhagener Deutung klar ausgesprochen: Beobachten und Erscheinen sind *ein* durch Instrumente vermitteltes Phänomen, das nicht in ein beobachtendes Subjekt und ein beobachtetes Objekt getrennt werden kann.

Was *das Experiment* unaufhörlich versucht, nämlich einzelne dynamische Strukturen der Natur zu *isolieren*, gelingt nur durch eine *Gewalt*, die man der Natur antut, die Gewalt einer *Abstraktion*. Experimentieren heißt, etwas von seiner Ganzheit zu trennen. Und die Umkehrung des Experiments (eine Umkehrung der *Intention*) ist die ökonomische Produktion: Produktion und Experiment sind *strukturell* identisch, *intentional* jedoch verschieden. Diese *aktive Abstraktion*, die in der zur Ökonomie gehörigen Technik unaufhörlich produziert wird, zeigt sich heute als *Störung* der natürlichen Ganzheit, der *Ökologie*. Auch hier ist das Modell des isolierten Umgangs mit einzelnen Naturformen, die wir im Handwerk finden, der metaphysische Hintergrund einer bornierten Blickweise. Die Quantenphysik führte noch zu einem weiteren Ergebnis, das dem Satz der Identität als metaphysischem „Dingprinzip“ direkt zuwiderläuft: Dem Phänomen der *Nichtlokalität*. Einstein, der an der aristotelischen Metaphysik der *Wirklichkeit in Raum und Zeit* festhielt, hatte am 3.3.1947 an Max Born geschrieben, „daß die Physik eine Wirklichkeit in Zeit und Raum darstellen solle, ohne *spukhafte Fernwirkungen*“⁸⁰. Es wurde inzwischen aber auch zur *experimentellen* Gewißheit, daß es tatsächlich so etwas wie „Fern-

⁸⁰ Albert Einstein - Max Born. Briefwechsel, München 1969, S. 215.

wirkung“ gibt.⁸¹ Das ist nicht so zu verstehen, daß nach einer Trennung zwei durch Symmetrien verknüpfte Elementarteilchen zueinander über eine räumliche Distanz gleichsam Kausalitätsbeziehungen unterhalten - jede Kausalität ist letztlich nur das *Wirken einer Ursache*, also wiederum, metaphysisch gesprochen, das Handeln eines „Handwerkers“. Vielmehr zeigt das Experiment, daß die durch seine technische Struktur implizit versuchte Isolierung von Naturphänomenen auf einem *Irrtum* beruht. Dies zeigte sich schon an der für die Physiker der ersten Jahrhunderthälfte höchst verwirrenden Beobachtung, daß die Identität eines Teilchens *als* Teilchen eine Illusion ist. In der Natur sind keine Individuen tätig, keine „Teilchen“, die „wirken“. Ein Ding ist eben nicht nur das, was *es* ist - in tätig abgetrennter Abstraktion. Es „ist“ seine Eigenschaften immer nur *auch*. Und dieses „auch“ steht für eine Ganzheit, die jedem Teilchen und jeder anderen Struktur der Natur (wie den elektromagnetischen Wellen) *vorausgesetzt* ist.

Das Handlungsmodell, das metaphysisch als *Tätigkeit eines* (mit sich identischen) *Subjekts* an einem (mit sich identischen) *Objekt* gedeutet wird, dieses Handlungsmodell als Horizont der metaphysischen Grundlagen des Naturbegriffs ist „in die Krise geraten“. Diese Krise beruht auf der unzureichenden Bestimmung des menschlichen Handelns - weswegen diese „metaphysische Krise“ zugleich auch als *ökonomische* und *ökologische* Krise erscheint. Das handelnde Ego als leitendes Denkmodell steht zur Disposition: Der ökonomische Egoismus hat an den Finanzmärkten einen Höhepunkt erreicht, dessen *crashes* die Weltwirtschaft - nicht zum ersten Mal - gefährden; die Identität der Staaten als autonomen Handlungssubjekten steht in Frage; lokale Kulturen, Berufe, Familien, Selbstbilder verfallen der Beliebigkeit globaler Verfügbarkeit für wirtschaftliche Zwecke und darin der Permanenz kreativer Destruktion - sogar *physisch*, in der Identität seiner Naturform, steht der Mensch in der modernen Genetik auf dem Spiel.

Wenn das Denkmodell des kaufmännisch gelenkten, handwerklichen Handelns als metaphysischer Horizont unzureichend geworden ist, gerade *weil* es immer vollständiger das Handeln bestimmt hat, dann können wir die Natur nicht länger als *Wirklichkeit* beschreiben, denn - um den eingangs zitierten Satz der aristotelischen Metaphysik zu wiederholen - „Wirklichkeit“ ist ein Begriff, der vom „Wirken“, vom handwerklichen

⁸¹ „In dem Experiment der Gruppe um Nicolas Gisin von der Universität Genf (...) fanden (die Forscher) heraus, daß eine Messung der Energie eines Photons sofort auch die des anderen festlegte, obwohl die Energien beider Teilchen ursprünglich unbestimmt waren. Da diese zwischen den Messungen keine Zeit hatten, Informationen auszutauschen, bedeutet das Ergebnis, daß die Eigenschaften der beiden Teilchen gleichsam eine Einheit bildeten, die auch über mehrere Kilometer bestehen blieb. Demnach gibt es die ‚unheimliche Fernwirkung‘ (Einstein) tatsächlich.“ Süddeutsche Zeitung vom 2.2.99; vgl. F. Selleri et al., Die Einsteinsche und Lorentzianische Interpretation der speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie, Karlsbad 1998, S. 327ff.

Handeln abgeleitet ist. Da die Wissenschaften aber bemüht waren, schrittweise alles *Nichtwirkliche* am Menschen auf „wirklich Natürliches“ zu reduzieren - bis hin zur Reduktion des Geistes auf neurologische Prozesse -, ist sich der Mensch nunmehr selbst zum größten Rätsel geworden, ein Rätsel, das unter einem Wust von „wissenschaftlichen Erklärungen“ verborgen ist.

„Physik hüte dich vor der Metaphysik“, war Newtons Wahlspruch; Hegel kommentierte ihn kurz und treffend: „Wissenschaft, hüte dich vor dem Denken.“⁸² Die verborgene Metaphysik der modernen Wissenschaften ist nicht aufgehoben, sie wurde vielmehr in ihnen *verwirklicht* - dadurch, daß die Wissenschaften je ihren *Gegen-stand* als *wirklichen* nachweisen. Wenn aber der Mensch weder Kreatur eines *göttlichen Handwerks* noch einer *natürlichen Wirklichkeit*, wenn er durch die Dualität des Ideen schauenden Geistwesens und des Handwerkers nicht erkannt ist, wenn ihm kein göttlicher Creator seinerseits ein Ziel vorgibt, er sich vielmehr selbst in seinem Handeln, in der Technik immer schon *voraus* eilt - was ist er dann? Er blickt in die offene Weite einer Freiheit, die zu *sein* er noch nicht vermag.

⁸² G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie Bd. III, Werke Bd. 20, S. 231. Vgl.: „Die Wissenschaft denkt nicht.“ M. Heidegger, Was heißt Denken?, Tübingen 1971³, S. 153, s. auch S. 57.

Literatur

- Albert Einstein - Max Born. Briefwechsel, München 1969
- Aristoteles, Nicomachische Ethik, übers. v. F. Dirlmeier, Stuttgart 1969
- Aristoteles, Physik, übers. v. Gohlke, Paderborn 1956
- Aristoteles, Metaphysik übers. v. F. F. Schwarz, Stuttgart 1970
- Bonaventura, *De reductione artium ad theologiam*, übers. v. J. Kaup, München 1961
- Böhme, J., Aurora oder Morgenröte im Aufgang, hrsg. v. G. Wehr, Freiburg 1977
- Brodbeck, K.-H., Theorie der Arbeit, München 1979 (Privatdruck)
- , Werts substanz, Exploitation und tendenzieller Fall der Profitrate, Jahrbuch der Wirtschaft Osteuropas 9,1 (1980), S. 35-60
- , Produktion, Arbeitsteilung und technischer Wandel, Düsseldorf 1981
- , Arbeit, Arbeitsteilung, Technologie - Kritisches zu neueren Publikationen aus dem Nachlaß von K. Marx, Osteuropa-Wirtschaft 27 (1983), S. 52-61
- , Transrationalität. Prozeßstrukturen wirtschaftlichen Handelns, Münchener Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge Nr. 86-09, München 1986
- , Der Spiel-Raum der Leerheit. Buddhismus im Gespräch, Solothurn-Düsseldorf 1995
- , Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft, Darmstadt 1996
- , Entscheidung zur Kreativität, zweite Auflage, Darmstadt 1999
- , Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften, 2. Auflage, Darmstadt 2000
- Descartes, R., Die Prinzipien der Philosophie, übers. v. A. Buchenau, Hamburg 1955
- Erny, N., Theorie und System der Neuen Wissenschaft von Giambattista Vico, Würzburg 1994
- Gottl-Ottlilienfeld, F. v., Wirtschaft als Leben. Eine Sammlung erkenntniskritischer Arbeiten, Jena 1925
- , Die Wirtschaftliche Dimension. Eine Abrechnung mit der sterbenden Wertlehre, Jena 1923
- Hegel, G. W. F., Phänomenologie des Geistes, Werke Bd. 3
- , Wissenschaft der Logik I, Werke Bd. 5
- , Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III, Werke Bd. 20
- Heidegger, M., Nietzsche zwei Bände, Pfullingen 1961
- , Zur Sache des Denkens, Tübingen 1969
- , Was heißt Denken?, Tübingen 1971³
- , Kant und das Problem der Metaphysik, Frankfurt/M. 1973⁴
- , Wegmarken, Frankfurt/M. 1978²
- , Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs, Gesamtausgabe Bd. 20
- , Die Grundprobleme der Phänomenologie, Gesamtausgabe Bd. 24
- , Die Metaphysik des deutschen Idealismus (Schelling), Gesamtausgabe Bd. 49
- Heraklit, Fragmente, hrsg. und übers. v. B. Snell, München 1979
- Johannes Paul II, Laborem exercens, Aschaffenburg 1981
- Jünger, E., Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Hamburg 1932
- Kant, I., Werke, hrsg. v. W. Weischedel, Wiesbaden 1958

- , Vorlesungen über die Metaphysik, Erfurt 1821
- , Kritik der reinen Vernunft, hrsg. v. K. Kehrbach (ed. Reclam), Leipzig o.J.
- , Vorlesungen über die Metaphysik, Erfurt 1821
- Laum, B., Heiliges Geld, Tübingen 1924
- Lauter, H., Die Architektur des Hellenismus, Darmstadt 1986
- Lehmen, A., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage, Freiburg 1923⁶
- Leibniz, G. W., Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, übers. v. C. Schaarschmidt. Leipzig 1904
- Lotz, J. B., Martin Heidegger und Thomas von Aquin, Pfullingen 1975
- Mach, E., Die Mechanik in ihrer Entwicklung, Leipzig 1921
- Marx, K., Das Kapital, erste Auflage, Hamburg 1867 (Reprint)
- , Grundrisse der Politischen Ökonomie (Rohentwurf), Moskau 1939 und 1941 (Reprint)
- , Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt/M. 1970
- , Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW Bd. 8, S. 111-207
- , Zur Kritik der Politischen Ökonomie; in: MEW Bd. 13
- , Das Kapital Bd. I-III, MEW Bd. 23-25
- , Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26.1-26.3
- Meister Eckhart, Die lateinischen Werke, hrsg. v. K. Christ und J. Koch, Bd. III, Stuttgart-Berlin 1936
- Ostwald, W., Grundriß der Naturphilosophie, Leipzig 1908
- Planck, M., Einführung in die Allgemeine Mechanik, Leipzig 1920
- Platon, Sämtliche Werke, hrsg. v. E. Grassi, Hamburg 1957
- , Politeia, übers. v. K. Vretska, Stuttgart 1982
- , Sophistes, übers. v. H. Meinhardt, Stuttgart 1990
- Plotin, Gesamtausgabe Bd. I, Hamburg 1956
- Selleri, F., J. Brandes, J. Czerniawski, U. Hoyer, K. Wohlrabe, Die Einsteinsche und Lorentzianische Interpretation der speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie, Karlsbad 1998
- Thomas von Aquin, Summe gegen die Heiden, Dritter Teil, hrsg. v. K. Allgaier, Darmstadt 1990
- Walras, L., Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter, Stuttgart 1881
- Whorf, B. L., Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, Reinbek bei Hamburg 1963
- Wittgenstein, L., Philosophische Untersuchungen; in: Schriften Bd. 1, Frankfurt/M. 1980